Path.
293.

ath.
293

Darstellung

Darstellung der Gründe
für und gegen
die
Blatterneinpfropfung
für
Leser aus allen Ständen.

Memmingen,
bey Andreas Seyler. 1789.

Haßt alles Vorurtheil, und sucht aus wahren Gründen
Bei'm Lichte der Vernunft das Nützlichste zu finden.

Haller.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Unter den Entdeckungen, mit denen die Arzneikunde bereichert worden ist, hat vorzüglich in unserm Jahrhundert kaum eine so viel Aufsehen gemacht, so viel Einwendungen für und dagegen von Aerzten und Nichtärzten hervorgebracht, kaum eine andre hatte mit so vielen Vorurtheilen, mit Religion und Staat zu kämpfen, von jeder andern überzeugten sich die Menschen eher, keine andre fand so viele Hindernisse, um allgemein angenommen und angewandt zu werden, als die dem menschlichen Geschlecht so wichtige, so wohlthätige Erfindung der Blatterneinpfropfung.

Jeder vernünftige, prüfende Mann staunt und trauert, wenn er sehen muß, wie durch Vorurtheile und Eigensinn, durch Trägheit zum ruhigen Nachdenken und Beharrlichkeit an dem Glauben der Väter, die nützlichsten Entdeckungen, wie Blatterneinpfropfung, Anwendung der Blizableiter, und so viele von Volksärzten, medicinischen Politikern, Physikern, Oekonomen u. d. g. zum Wohl des Nebenmenschen gemachte Vorschläge vereitelt werden, erstaunt, wenn er sehen muß, daß die meisten Menschen geradehin ihrem Wohl entgegen arbeiten, und durch die treffendsten Beweise, selbst durch vielfältige Erfahrungen sogar schwer zur Vernunft gebracht werden.

Vorurtheile waren von jeher Tyrannen des menschlichen Geschlechts. — Menschenfreunde, Aufklärer unsrer Zeiten

ten haben sich Mühe gegeben, unter dem Volke das Dunkel zu zerstreuen, geläuterte Kenntnisse auszubreiten, die Vorurtheile zu vertilgen, den alten Unsinn und Aberglauben auszurotten, den Menschen aus seiner Unthätigkeit zu rütteln, ihn über Gegenstände, die sein Wohl, seine Gesundheit, seine Erhaltung, die Bildung seiner Seele, seine Würde, als Mensch, als vernünftiges Geschöpf, als Wesen zu höhern Absichten bestimmt, betreffen, vernünftig nachdenken zu lehren, das heißt aufzuklären. Wir haben theologische, juridische, medicinische, philosophische, physikalische, historische, geographische Volksschriften, und Volksschriften für jede Menschenklasse. Unsre Aufklärer haben sich vorzüglich angelegen seyn lassen, was auch wohl das wichtigste war — die Jugend zu bilden,

in sie den Keim des Guten zu legen, und von ihr die vielfältigsten Früchte in der Nachwelt zu erwarten; ist diese gebildet, und der Würde des Menschen näher gebracht, denn läßt sich auch von ihnen im reifen, männlichen Alter eine zweckmäßigere Erziehung ihrer Nachkommen, und erst in einem künftigen Jahrhundert eine vernünftigere, bessere, aufgeklärtere Nachwelt hoffen. Indessen ist es Pflicht, daß jeder Gutdenkende, jeder Menschenfreund zum Wohl seiner Mitmenschen, und besonders der Gegend, in der er lebt, sein Scherfchen beytrage.

Die Blatterneinpfropfung ward unter unkultivirten Völkern zuerst in Ausübung gebracht, die Natur selbst drang dem Menschen diese Entdeckung auf, sie sahen gar bald, ohne sich von Vorurtheilen hinreissen zu lassen, ohne

viele

viele theoretische Beweise nöthig zu haben, durch Versuche und Erfahrung geleitet, die entschiednen Vortheile der inokulirten Blattern vor den natürlichen. Die Britten, ein Volk, das man nie ohne Hochachtung nennen sollte, das sich in seiner Menschenwürde am meisten erhalten hat, sich über Vorurtheile hinweggesetzt, von deren Joch andre Nationen noch so sehr gedrückt werden, sahen gar bald die Wichtigkeit dieser Entdeckung ein, überzeugten sich von ihr durch eigne Versuche, ihre treflichsten Aerzte bewiesen ihre Vorzüge mit mathematischer Gewißheit; andre Nationen, Schweden, Dänen, Franzosen, Italiäner folgten ihnen von ferne nach; doch hier fand sie schon mehr Schwierigkeiten, man stritt für und dawider, öfter mit Heftigkeit, als mit der Ruhe der Seele, unter der

allein nur die Sache gewinnt; die meisten Schwierigkeiten fand diese so nützliche Entdeckung in — Deutschland, und man kann auch hieraus den Werth der Völker beurtheilen. —

In Deutschland fand die Inokulation selbst unter Aerzten Feinde, die mit scholastischer Spitzfindigkeit ihr die lächerlichsten Einwürfe entgegen setzten, nur zu sehr ihre menschlichen Schwächen und unedeln Beweggründe verriethen, oft aber auch unter der Larve gutherziger Besorglichkeit auftraten. Nur hie und da findet man in den Annalen der Inokulation eine Stadt, ein Dorf, wo sie ihre Verehrer traf, wo sich einzelne Edle unter dem Volk durch vernünftige Ueberzeugung von dem Werth derselben vor vielen andern ihrer Mitbürger auszeichneten, der übrige vornehme und geringe Pöbel, wenn er sich auch schon öfters

von

von den Vortheilen der Inokulation überzeugte, konnte sich doch der Gewalt der Vorurtheile nicht entreissen. Der Britte ist von dem vielfachen Nutzen der Inokulation schon so sehr überzeugt, er übt sie schon so allgemein aus, daß jede Aufmunterung von Seiten der Aerzte weiter unnöthig wäre. Die deutschen Aerzte haben vielleicht die meisten, die eindringendsten, die wärmsten, die beweisendsten Schriften zum Vortheil der Inokulation geliefert, und an ihnen liegt zum Theil gewiß die Schuld nicht, daß die Inokulation noch nicht allgemein eingeführt und angenommen ist, und doch, wie wenige konnten sie aus ihrem alten Schlummer wecken; man fängt erst an hie und da vernünftiger zu werden, den gesunden Menschenverstand in seine Würde zu versetzen; die benachbarten Schweizer folgen den Fußstapfen der Britten, und gehen

uns mit einem rühmlichen Beyspiel voran. —

Es bedarf der Aerzte, daß sie von Zeit zu Zeit sich der Inokulation annehmen, ihre Vortheile unparteiisch dem Volk vor Augen legen, und die Einwendungen nicht verschweigen, die, wenn sie gleich meistens seicht sind, ihr von Aerzten und Nichtärzten gemacht worden sind, wenn diese Entdeckung nicht geradehin wieder in Vergessenheit übergehen soll.

Die häufigste Ursache, warum unter uns die Inokulation noch nicht allgemeinen Eingang fand, liegt wohl an den deutschen Müttern. — Ich verehre die mütterliche Zärtlichkeit, Sorgfalt und Liebe gegen ihre Kinder, so lange sie in den Schranken der Vernunft bleibt, so lange sie sich nicht der ruhigen Ueberlegung und dem vernünftigen Nachdenken über Gegenstände, die das Wohl ihrer

Kinder

Kinder betreffen, widersetzt, so lange sie nicht Affenliebe ist; aber, leider! nur zu wahr ist es, daß diese Liebe oft die unvernünftigste ist, daß sie oft zum größten Nachtheil auf das ganze Leben ihrer Kinder gereicht, alle zweckmäßige, auf Vernunft und Erfahrung gegründete, Mittel zur bessern physischen und moralischen Erziehung derselben verachtet, dem alten Schlendrian folgt, und auf diese Art alle die Mühe vereitelt, welche physische und moralische Aerzte anwenden, um gesündere und bessere Menschen zu bilden. Diese mütterliche Sorgfalt, durch falsche Scheingründe geleitet, stemmt sich am meisten gegen die Einführung der Inokulation.

Oft ist's aber Unentschlossenheit und Wankelmuth bey der völligen Ueberzeugung von den Vortheilen der inokulirten Blattern, nur fehlt's an Stärke

der

der Seele, den einmal gewählten Entschluß muthig auszuführen, sich den Vorurtheilen und den gutherzigen Ohrenbläsern zu entreissen, und dem Arzt mehr Glauben beyzumessen, als einem unwissenden alten Mütterchen, oder einer fürwitzigen Frau Baas, die ihren seichten Einwürfen gegen die Inokulation etwa noch den unter ihnen so allgemein angenommenen frommscheinenden, in der That aber frevelhaften Satz hinzufügen: Laßt immer die Kinder sterben, sie sind ja bey Gott, im Himmel gut aufgehoben, mißgönnt ihnen diese Wohlthat nicht. — Freylich für diese Menschenklasse, die den Werth des Menschen nicht kennt, die wohl gar glaubt, es wären der Menschen zu viel, bleiben dergleichen Entdeckungen und Vorschläge, welche die Erhaltung und Vermehrung des menschlichen Geschlechts zum Zweck haben, gleichgiltig,

und

und jede Bemühung, ein vernünftiges, unpartheiisches Nachdenken in ihnen zu erregen, ist vergeblich. —

Und nun einen Blick auf die Schicksale der Inokulation in Schwaben. — Kaum kennt man da Inokulation auch nur dem Namen nach, vielweniger ist man mit den Vortheilen derselben bekannt, von denen sich andre Nationen schon längst überzeugt haben; die Versuche, die hie und da ein unternehmender Arzt machen wollte, fanden beynahe unübersteigliche Hindernisse; entschlossen sich hie und da einzelne Eltern, denen das wahre Wohl ihrer Kinder am Herzen lag, so folgten ihnen doch wenige oder keine nach, wenn sie sich gleich durch den Augenschein von der milden, gefahrfreyen inokulirten Blatternkrankheit überzeugen konnten; sie konnten sich nicht aus dem Joch der Vorurtheile herauswinden,

den, sie überlegten nicht ruhig genug die Vortheile der Inokulation, dachten sich nie den fürchterlichen Anblick der natürlichen Blatternkrankheit mit ihren betrübten Folgen lebhaft genug, waren nicht stark genug einen festen Entschluß zu fassen und ihn muthig auszuführen; unter den schwäbischen Aerzten selbst trift man so viel Kaltsinn für die Inokulation an, der sich nicht anderst, als durch Mangel an Lektüre erklären läßt.

Einzelne Reichsstädte zeichneten sich vor andern aus; Kaufbeuren zählt die meisten Inokulirten; in Kempten, Augsburg, Memmingen, wurden nur einzelne wenige, aber äußerst günstige und glückliche Versuche gemacht. Es ist wahres Bedürfniß und einigermaßen dringende Nothwendigkeit, und ich glaube daher keine ganz undankbare Arbeit zu unternehmen, wenn ich meinen Lands-

Landsleuten die Resultate der Beobachtungen mehrerer Aerzte verschiedener Völker darlege, sie mit dem, was sich für und gegen die Inokulation sagen läßt, bekannt mache, wenn ich ihnen die Vortheile der Inokulation in den wahren Gesichtspunkt stelle, aus dem sie betrachtet werden müssen, und sie zu überzeugen, nicht zu bereden, suche; daß es Pflicht der Eltern sey, ihren Kindern die Wohlthaten der Inokulation nicht zu versagen; daß es Pflicht des Menschen und Christen sey, jedes Mittel mit dankbarem Herzen gegen die gütige, alles ordnende Vorsehung und Weisheit Gottes zu ergreifen, das ihm sein Leben verlängert, vor, dem Anblick jedes Empfindenden fürchterlichen, und tiefes Mitleid erregenden, Krankheiten sichert; daß es Pflicht des rechtschaffnen, vernünftigen Bürgers sey, zum Wohl seiner

schwä-

schwächern Mitmenschen alles beyzutragen, eine solche dem menschlichen Geschlecht so wohlthätige Entdeckung, als die der Inokulation ist, allgemein ausbreiten zu helfen.

Und wäre die Inokulation unter uns bekannter, als sie es nicht ist, müßten nicht die Beyspiele inokulirter Kinder so mühsam aufgesucht werden; so müssen doch nützliche Wahrheiten sehr oft gesagt werden, wenn sie gegen gefährliche Vorurtheile und einen alten eingewurzelten Schlendrian vertauscht werden sollten.

Von

Von der Inokulation überhaupt.

Ein beliebter Volksschriftsteller giebt folgendes Gleichniß von der Inokulation:

„Ein unwiderrufliches Verhängniß zwang „alle Einwohner eines gewissen Landes, einmal „in ihrem Leben über einen äußerst schmalen „Steg zu gehen, unter dem ein tiefer, reis„sender und ungestümmer Strom floß. Die „Erfahrung von zehen Jahrhunderten lehrte, „daß von zehen Personen, die über ihn giengen, „wenigstens einer fiel und ersoff, die nicht mit„gerechnet, welche fielen, und die man retten „konnte; die aber, nachdem sie gegen die Felsen „geschmettert wurden, mit denen der Grund „des Stroms angefüllt war, oft ihr ganzes „Leben hindurch Schwächlichkeiten behielten,

„welche sie das Schicksal derer, die umkamen, „beneiden machten.

„Die gleichen Beobachtungen, welche die „Gefahr dieses Weges bewiesen, veranlaßten, „daß man die Ursachen kennen lernte, die ihn „so gefährlich machten. Man sah, daß viele „blos aus Furcht zu fallen — fielen; viele, „weil sie zu schwer waren, und weil sie dem „Steg falsche Bewegungen gaben; viele, weil „sie bey'm Hinübergehen vom Schwindel, Ohn„macht, Gichtern befallen wurden; viele, weil „der Steg mit Eis bedeckt war; viele wur„den durch einen heftigen Sturm hinunterge„worfen; viele kamen um, weil sie diese Reise „bey Nacht unternahmen; mehrere Schwan„gere fielen, weil sie ihren Körper nicht im „gehörigen Gleichgewicht erhalten konnten, und „den Ort nicht sahen, wo sie ihren Fuß fest„setzen sollten; eine große Anzahl war das „Opfer der guten Räthe, welche wohlmeynen„de, aber unwissende Leute, deren es so viele „giebt, ihnen mittheilten.

„Einer dachte einst bey sich nach, und „überzeugte sich sogleich, daß dieser Weg nicht „nothwendig tödtlich sey, sondern, daß nur zu„fällige Umstände ihn so gefährlich machen; er „unterredete sich deßwegen mit seinen Mitbür„gern, und stellte ihnen vor: weil es nun „einmal Verhängniß sey, daß sie alle über „diesen Steg gehen müssen, und es äußerst „selten wäre, ihn zum zweytenmal passiren zu „müssen, so wollen wir die Einrichtung tref„fen, daß jeder in einer solchen Zeit seines „Lebens über ihn gehe, wenn gerade die gün„stigsten Umstände zusammentreffen, um eine „solche Reise glücklich zurücklegen zu können. „Dieß geschieht aber nur, 1) ehe und bevor „man die Gefahr kennt; 2) ehe man zu „schwer wird; 3) zu einer Zeit, wo man „nicht zu befürchten hat, auf dem Wege von „einer Krankheit befallen zu werden; 4) wenn „den Steg kein Eis deckt, und wenn's wind„still ist; 5) bey hellem Tage; 6) wenn „Frauenzimmer in einem solchen Alter über

„ihn gehen, da sie noch nicht schwanger seyn „können; 7) wenn ein erfahrner Wegweiser „mitgeht, der die Zeit der Reise festsetzt. —

„Jeder vernünftige, jeder gute Bürger fühlte „die Nützlichkeit dieses Vorschlags, man führte „ihn aus, und fand, daß er die ersprießlichsten „und glücklichsten Folgen nach sich zog, und daß, „da zuvor der zehnte Theil der Uebergehenden „umkam, nun kaum einer unter zweyhunder„ten das Leben verlohr. Da sich die Sache „so verhielt, so dachte man, daß ein recht„schaffner Vater, der aufrichtig seine Kinder „liebt, glauben müßte, er würde seine Pflicht „erfüllen, er würde den Bewegungen einer auf„geklärten Zärtlichkeit folgen, wenn er seine „Kinder diesen Weg bey dem günstigen Zeit„punkt gehen läßt, wenn nur eins von zwey„hundert umkommt, und er würde nicht war„ten, bis der Zufall sie zu einer Zeit dahin „führt, wenn eins unter zehen verlohren geht.

„Ist dieß Gleichniß passend, so dünkt es „mich schwer zu seyn, die Schlüsse, die man

„dar-

„daraus ziehen kann, nicht als wahr anneh=
„men zu wollen."

Dieses Gleichniß, das auch der schlechteste Menschenverstand bey'm ersten Blick fassen wird, so wahr und treffend es ist, hat dennoch nicht vermocht, den Nebel der Vorurtheile zu zerstreuen, und Licht und Aufklärung über diese Materie allgemein zu verbreiten.

Ich werde es daher versuchen, durch unpartheiische Zergliederung und Darstellung der Gründe für und gegen die Blattereinpfropfung, meine Landsleute von den Vortheilen der inokulirten Blattern vor den natürlichen zu überzeugen, und sie dadurch zu einer Unternehmung aufzumuntern, die dem menschlichen Geschlecht und der Bevölkerung außerordentlich wichtig ist.

Die Einpfropfung geschieht durch eine leichte, unschmerzhafte, ganz unbedeutende Operation, vermittelst welcher man Eiter von eben Blatternden einem Menschen mittheilt, um bey

ihm eine Krankheit hervorzubringen, die er noch nicht hatte, und der er nicht entgehen kann, die er aber durch dieses Mittel um vieles leichter, schmerzloser und gefahrloser übersteht. Der Erfolg dieser Untersuchung wird diesen Satz in sein volles Licht setzen; er wird zeigen und beweisen, welch manchfaltige Vortheile diese leichtere, schmerzlosere, gefahrlosere Art der Blattern hat, wie viele Menschen dadurch dem Staat erhalten, wie viele Menschen dadurch für den grausamsten, marterndsten und beschwerlichsten Krankheiten gesichert, wie dadurch das Glück einzelner Menschen und das Wohl des Ganzen befördert werde.

Entstehung und Fortgang der natürlichen Blatternkrankheit.

Ehe ich aber zur Zergliederung der Vortheile der Inokulation und der Einwendungen, die man derselben gemacht hat, übergehe, wird es nöthig seyn, zur leichtern Uebersicht und zur unpartheiischern Vergleichung des Folgenden

Einiges über die natürliche Blatternkrankheit vorauszuschicken.

Die Blatternkrankheit war nicht von je her auf der Erde, die wir bewohnen, eine Krankheit, der die Menschen ausgesetzt waren; sie war frühern Erdebewohnern unbekannt, wenigstens sind uns keine ältern Nachrichten von dieser oft so fürchterlichen und grausamen Krankheit bekannt, als, daß sie in Egypten zuerst beobachtet wurde. Hier zeigte sie sich als anstekende Krankheit, die keines, oder nur äusserst weniger Menschen verschonte. Die Egypter selbst aber wurden von Bewohnern der entlegendsten Gegenden des Ost's mit dieser Seuche angesteckt.

Von Egypten weg verbreitete sich diese Krankheit durch immer allgemeinere Ansteckung in Syrien, Palästina, Persien, Lycien, Cilicien, überzog nach und nach die am Meere gelegenen Gegenden von Afrika, gieng gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts nach Spanien und

England über, woher sie dem übrigen Europa mitgetheilt wurde, so, daß sie jetzt auf unsrer Erde zur allgemeinen **Krankheit** geworden ist.

Von jeher hat man beobachtet, daß die Blatternkrankheit den Menschen in seinem Leben nur **einmal** befällt. — Die wenigen, unsichern, und lange nicht ganz bewiesenen Gegenbeyspiele stoßen diesen angenommenen, und durch tausendfältige Erfahrung bestättigten Grundsatz keineswegs um — Von jeher hat man beobachtet, so weit unsre Nachrichten von dem Ursprung der Blattern gehen, daß **alte** Menschen, wenige Glückliche ausgenommen, von dieser Krankheit befallen werden, daß jeder Mensch, wenige ausgenommen, **Anlage** hat, diese Krankheit aufzunehmen; von jeher hat man beobachtet, daß **nicht jeder** Mensch, der noch nicht die Blattern überstanden hat, bey einer Blatternepidemie von denselben befallen werde, sondern, daß eine gewisse, uns unbekannte Disposition des Körpers, eine gewisse **Receptibilität** erfordert

fordert werde, um den Keim dieser Krankheit aufzunehmen.

Die Blatternkrankheit war, wie andre ansteckende Krankheiten, die Pest, der Aussatz, die venerischen Krankheiten, von ihrem ersten Anfang an fürchterlich, die Erfindung einer zweckmäßigern Heilmethode, die veränderte Lebensart, Milderung der Klimate, Inokulation u. s. w. haben ihr viel von ihrer Tödtlichkeit und ihrem fürchterlichen Ansehen benommen; allein immer noch gehört auch heut zu Tage diese Krankheit zu den allgemein verbreitetsten, grausamsten, tödtendsten, in ihren Folgen verderbendsten Krankheiten, und sie verdient es allerdings, daß Aerzte und Nichtärzte alles anwenden, mit vereinigten Kräften hinarbeiten, um diese Krankheit, so viel als es sich thun läßt, zu mildern, ihren manchfaltigen, verheerenden Folgen vorzubeugen, und dadurch manchem Menschen seine Gesundheit, manchen Eltern ihre Kinder, dem Staat brauchbare Bürger, den Bürgern ihren Fürsten zu erhalten. Die Geschichte unsrer

Tage hat noch nicht lange die traurige Gefahr der Blatternkrankheit durch den Tod eines für seine Nation hoffnungsvollen Fürsten, des Prinzen von Brasilien, bestätigt.

Wem graut nicht vor den schrecklichen Niederlagen, welche die Blatternkrankheit, gleich der Pest, zu allen Zeiten und in allen Gegenden anrichtete — tausende starben dahin — tausende trugen die Folgen dieser Verheererinn ihr ganzes Leben hindurch mit sich herum! Wer kann ohne Mitleid den durch tausend eiternde Bläschen auf die erbarmungswürdigste Art gemarterten und entstellten Körper eines Kindes oder eines Erwachsenen ansehen! Wie manches Kind hat schon eins oder beede Augen in der Blatternkrankheit verlohren, und ist dadurch auf seine ganze Lebenszeit unglücklich geworden! —

Allein, nicht genug, daß die Blatternkrankheit an und für sich selbst äußerst bösartig und gefährlich war, sie wurde es noch vielmehr durch eine zweckwidrige Behandlung.

Unter den ehmaligen Aerzten selbst gab es eine Sekte, die ungemein viel zur Vermehrung der Gefahr und zu den schlimmsten auf die Blatternkrankheit folgenden Krankheiten beytrug, und die, wie sich ein beliebter Schriftsteller ausdrückt, mehr Menschen umbrachte, als Alexander. Sie stand in dem verderbenbringenden Wahn, alles von der Menge der Blattern zu erwarten, und suchte daher den Ausbruch derselben durch die stärksten **schweißtreibenden** und **erhitzenden** Mittel zu befördern. Vorurtheile und Meynungen der Aerzte verbreiten sich nur gar zu gern nach kürzerer oder längerer Zeit auch unter Nichtärzten unter dem Volk aus; das geschah auch hier; die schweißtreibende und erhitzende Methode ward unter den Laien die **Favoritmethode**, jedes alte Mütterchen sann auf neue immer reizbringendere, erhitzendere Ingredienzien, auf tödtende Kraftbrühen, auf rothen Wein und Pfeffer; die Luft im Zimmer wurde so sehr erhitzt, daß es einem Gesunden, Starken, Erwachsenen kaum möglich war, sich lange darinn aufzuhalten,

ten, ohne ohnmächtig zu werden; was man von Bettern aufbringen konnte, das wurde auf den Kranken hingethürmt. Und dieß war die berüchtigte Methode, die man noch jetzt hin und wieder, doch, Dank sey es dem Himmel! nur selten, unter dem gemeinen Volk antrift, durch die man dem fieberhaften Kranken Ruhe und Kühlung zu verschaffen, die tausendfältigen entzündeten Stellen auf der Oberfläche des Körpers zu heilen, die Hitze und den Durst zu stillen, die Natur in ihren langsamen, aber desto sichern Schritten zu unterstützen wähnte! Ich frage jeden Menschen, dem die Natur nicht alle Fähigkeit zum vernünftigen Nachdenken versagt hat, ob bey einer solchen Behandlung nicht die wohlthätigen Bewegungen in der thierischen Oekonomie zur Kochung der Krankheit gestört und unterdrückt, Fieber, Hitze, Durst, Entzündung, Bangigkeit bis auf den äußersten Grad vermehrt, die noch übrigen guten Säfte verderbt und zu Eiter umgeschmolzen, der ganze Körper der Fäulniß nahe gebracht werden mußte? —

Der

Der Staat leid't durch die Blattern einen beträchtlichen Verlust. Ein gewisser italienischer Arzt hat berechnet, daß von einer eine Million starken Völkerschaft innerhalb hundert Jahren 237600 Menschen an den Blattern sterben. Man wird dieser Berechnung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn man bedenkt, daß unter sieben Blatternden gewöhnlich einer oder zwey unter dreyzehen ein Raub des Todes werden; freylich ist dieß nicht überall der Fall; eine Gegend ist dieser oder jener Krankheit günstiger, eine Gegend oder eine Stadt hat geschicktere Aerzte, als die andre, in einer wird weniger gequacksalbert, als in der andern, hier ist die Blatternkrankheit rein, ungemischt, dort verbinden sich mit ihr an und für sich selbst schon gefährliche epidemische Krankheiten, Fieber u. s. w.: aber auch auf der andern Seite übertraf an andern Orten die Sterblichkeit der natürlichen Blatternkrankheit das Verhältniß von 1 zu 7. Im Lande Hadeln starben in den ersten Monaten des Jahrs 1779. 237 Personen an den Blattern. In

einem Hospital in London, in welches blos natürlich Blatternde gebracht wurden, kamen vom Jahre 1746 — 63. unter 6456 Blatternden, aller Sorgfalt ohngeachtet, 1643 ums Leben; und nach einer Berechnung von 20 Jahren zeigte sich, daß von 9 Blatternden zween starben; von 690 Unterthanen waren also 106 für verlohren zu halten. In Schweden büßen, ein Jahr ins andre gerechnet, jährlich 9000 Menschen blos allein durch die Blattern das Leben ein. Es giebt Epidemien, in denen der vierte Blatternde stirbt. Bey dem allgemeinen Sterben in den Jahren 1756 — 58. verhielt sich in Braunschweig die Anzahl der an den Blattern Gestorbenen zur ganzen Summe aller Gestorbenen, wie 1 zu $2\frac{7}{10}$, und also konnte man unter 1000 Todten 370 — 80 Pockenleichen zählen. Im Jahr 1766 starben ebendaselbst unter 1017 Gebohrnen 632 an den Blattern.

Die Edinburghsche Liste von 1739 — 43. giebt ein Verhältniß von 153 Pockentodten unter 1000 Gestorbenen an. Die Londner Liste

von den Jahren 1695 — 1707 zählt nur 44 Pockentodte unter 1000 Gestorbenen. — Durch die Pocken wurde im vorigen Jahrhundert in Amerika eine mächtige Nation vernichtet. — Auf dem öden Ißland tödteten sie im Jahre 1707. bey 20000 Menschen. — Die Grönländer können ihrer Wuth nicht anderst, als durch die Flucht in Wüsteneyen entgehen. — In Amsterdam herrschte im Jahre 1784 eine Blatternepidemie, welche 3000 Menschen tödtete.

Jeder Menschenfreund wird trauren, bey der Bemerkung, daß so viele Menschen nur allein durch diese Krankheit verlohren gehen. Und zu welcher Klasse von Menschen gehören die meisten, welche diese Krankheit hinwegrafft? Sind's etwa alte, abgelebte Personen, die der Welt bereits genützt, oder solche, die wenigstens als Männer, als Jünglinge einen Theil ihrer Bestimmung vollbracht haben? Nein! es sind Kinder, die kaum sich zu entwickeln angefangen haben; in der ersten Blühte ihrer Jahre sterben sie dahin, die einst zur Vervollkommnung des Ganzen das

Ihrige beygetragen hätten, so viele werden im Keime erstickt, auf welche sich die Hoffnungen der Nachwelt stützten!

Um eine allgemeine Uebersicht der Blatternsterblichkeit zu erlangen, theile ich hier folgende Tabelle mit, welche die gesamte Sterblichkeit mit der Blatternsterblichkeit in verschiedenen Jahren und an verschiedenen Orten vergleicht.

Verhältniß der allgemeinen Sterblichkeit zur Blatternsterblichkeit.

	Jahre.	Jährlich Gestorbne nach der Mittelzal von 10 Jahren.	Jährliche Blatterntodte nach gleicher Mittelzal,	Proportion.
Zu London in 87 Jahren.	1675 = 84	20695	1738	1000 = 84
	1685 = 94	23379	1651	— = 71
	1695 = 707	20555	911	— = 44
	1708 = 17	22648	2051	— = $90\frac{1}{2}$
	1718 = 27	27095	2376	— = $87\frac{2}{3}$
	1728 = 37	26725	2155	— = $80\frac{3}{5}$
	1738 = 47	26247	1891	— = 72
	1748 = 61	21341	1984	— = 93

Zu

	Jahre.	Jährlich Gestorbne nach der Mittelzal von 10 Jahren.	Jährliche Blatterntodte nach gleicher Mittelzal.	Proportion.
Zu Paris.	Ein Jahr ins andre	20000	1440	1000 = 72
Zu Edinburgh in 16 Jahren.	1739 = 43 1744 = 54	1327 1262	203 123	— = 153 — = 97
In Berlin in 3 Jahren.	1745 1750 1757	— — —	— — —	— = 91 — = 87 — = 118
In Schweden an Blattern und Masern.	Ein Jahr ins andre	—	—	— = 135
In Stokholm an Blattern und Masern.	Ein Jahr ins andre	—	—	— = 81
In der Mark, Pommern, Magdeburg u. Halberstatt	1756 = 58	—	—	— = 120 1000 = 92½
Die dänischen Staaten verlieren	Jährlich	—	2086	
Frankreich verliert	Jährlich	—	40000	

So groß ist also die Gefahr der natürlichen Blatternkrankheit, so viele Menschen werden durch dieselbe dem Staat entzogen!

Das menschliche Geschlecht wäre zu bedauren, wenn es diesen Verlust auf keine Weise zu vermindern, die Grausamkeit dieser Krankheit durch kein Mittel zu mildern vermöchte; allein, auch dafür hat die allgütige Vorsehung gesorgt, sie hat uns mit einem Mittel bekannt gemacht, das dieser Krankheit ihr fürchterliches Ansehen benimmt, das sie im höchsten Grade mildert, gefahrlos und unschmerzhaft macht, das uns für ihren verheerenden Folgen sichert, und dem Staat das Leben vieler Tausenden erhält; sie hat uns mit einem Mittel bekannt gemacht, das die ganze Menschheit zum Dank und zur Anbetung des gütigen Schöpfers und Erhalters seiner Geschöpfe auffordert. Laßt uns diese wohlthätige Sicherungsmittel benutzen, um den Gefahren dieser allgemein verbreiteten Krankheit zu entgehen, und den Absichten der Vorsehung uns nicht zu wider-

widersetzen, die nun einmal durch dieß Mittel der Tödtlichkeit der Blatternkrankheit Einhalt thun wollte.

Geschichte der Inokulation.

Die Geschichte hat uns den ersten Erfinder dieser so nützlichen Entdeckung nicht aufbewahrt doch scheint Griechenland, und vorzüglich Thessalien auf den Vorzug dieser Erfindung Anspruch, machen zu dürfen — aber das wissen wir wenigstens, daß diese Verfahrungsart sehr alt ist, daß sie seit undenklichen Zeiten unter den Bedoniern, unter den Arabern, auf der Südostseite von Afrika, in dem mitternächtlichen Persien, in China und Ostindien, und seit 200 Jahren in Circassien und Georgien ausgeübt wurde.

Die Türken sahen gar bald die wichtigen Vortheile dieser Methode ein, mit der sie ums Jahr 1673 bekannt wurden; sie ahmten sie nach, besonders, da 1701 zu Konstantinopel eine äusserst bösartige Blatternepidemie die meisten töd-

tete, die von ihr befallen wurden, und sie durch die vermittelst der Inokulation Gerettete erst recht aufmerksam auf diese Methode gemacht wurden; und nun dauerte es nicht lange, so wurde sie allgemein eingeführt, so, daß jetzt kein Bacha in Konstantinopel ist, der nicht seinen Sohn oder seine Tochter, so bald sie entwöhnt worden sind, inokuliren läßt.

Von den Türken verbreitete sich 1713 durch zwey italienische Aerzte dieser Gebrauch nach Europa. In England fieng man zuerst 1717 zu inokuliren an; und die Bekanntmachung, Anpreisung und das erste Beyspiel dieser Operation haben wir der Lady Worthly Montaigue vorzüglich zu verdanken. Um die gleiche Zeit, und vielleicht noch früher, versuchte man sie schon in Wien. Im Jahr 1721. pfropfte ein Arzt zu Eperies in Hungarn seiner Tochter die Blattern ein; und 1723 inokulirte man in Hannover den Prinzen Friedrich von Wales und acht andre. Der gute Erfolg der Inokulation verschaffte ihr bald auch bey andern Völkern Eingang.

gang. — In Schweden ward sie zuerst von einer Gräfin, Namens Geer, ausgeübt; man beehrte diese wi htige Unternehmung mit einer Schaumünze, auf derem Revers die Bürgerkrone stand, mit der Inschrift: Ob infantes civium felici ausu servatos — Auf dem Band las man den Namen dieser schwedischen Dame. — Von Livorno aus verbreitete sich die Inokulation durch ganz Toskana; und man konnte in Toskana bereits über 2000 Inokulirte zählen, von denen nur 3 — 4 starben. — In Frankreich trug selbst das Frauenzimmer zur Ausbreitung der Inokulation bey; es machte sie zur Modesache, und trug Bänder und Kopfputz *à l'inoculation.* Nach und nach machte man in den übrigen Theilen von Europa Versuche mit der Inokulation, und Fürsten gaben sich Mühe durch Belohnungen und Beyspiele, sie allgemein einzuführen. Die große Kaiserin Maria Theresia, ganz von den Vortheilen der Inokulation überzeugt, gab jedem Soldaten bey der Armee, der seine Kinder einpfropfen ließ, 10 Thaler zur Belohnung; und

jetzt schicken zu Wien gewöhnlich alle Jahre im May viele Eltern ihre Kinder, die noch nicht geblattert haben, in ein nahe bey der Stadt gelegenes Dorf, um sie unter der Aufsicht der Aerzte inokuliren zu lassen.

Die beyden englischen Prinzessinnen, die nachmalige Königin von Dännemark, und die Prinzessinn von Oranien im Jahr 1722; die Kinder des vorigen Königs, und die Geschwister des jetzigen Königs von Großbrittannien, der jetzige König in Dännemark, damaliger Kronprinz, im Jaht 1760; die kurfürstlich sächsischen Kinder, der Infant von Parma, die Kinder des Herzogs von Orleans, der Herzog von Chartres im Jahr 1756; Ludwig der XVI, König in Frankreich, der Graf von Provence und Artois, die Gräfin von Artois im Jahr 1774; Madame Elisabeth, Schwester des Königs von Frankreich, im Jahr 1779; in Schweden der Kronprinz und die Kronprinzessinn, die beyden Erbprinzen und die Erbprinzessinn im Jahr 1769; in Holland die Familie des Herrn Erbstatthalters; die

Großherzogliche Familie in Toskana im Jahr 1764; in Rußland die große Katharina II. und der Großfürst im Jahr 1768, auch späterhin die großfürstliche Familie; in Kurland die drey monatliche Prinzessinn des Herzog Karls; in Wien zwey Erzherzoge und die Erzherzoginn im Jahr 1768; in Berlin die Familie des Prinzen Ferdinands und der Prinz von Preussen; die Herzogl. Mecklenburg-Schwerinische Familie — und noch eine Menge ändrer fürstl. Personen wurden alle glücklich inokulirt, und munterten dadurch ihre Unterthanen auf, ihrem Beyspiel zu folgen. — In London wird nun Jahr aus Jahr ein eingepfropft. — In der Schweiz macht sie durch die Aufmunterung ihrer patriotischen Aerzte beträchtliche Fortschritte, so, daß 1786 in Zürich und Winterthur über 200 Kinder inokulirt wurden.

Noch vor kurzem wurde im Mecklenburgischen auf landesherrliche Verfügung ein ganzes Dorf inokulirt, und es starb kein einziges Kind.

Aber lange ist die Anwendung der Inokulation noch nicht so ausgebreitet, noch nicht so all-

gemein, als man es wohl wegen ihrer Wichtigkeit und ihrem Nutzen billig erwarten könnte; es giebt noch viele Distrikte, wo man sich gar nicht mit dieser Entdeckung bekannt zu machen, und ihre Vortheile zu benutzen sucht; viele Distrikte, wo Vorurtheile ihr einen Damm vorsetzen, und den Zugang nicht verstatten; es giebt noch Menschen genug, die sich zu den kultivirten zählen, die aber in diesem Punkte von unkultivirten Nationen weit übertroffen werden.

Einwendungen und Zweifel gegen die Inokulation.

I. Ist es vor Gott erlaubt zu inokuliren?

Man hat der Inokulation den Vorwurf gemacht, daß die Verfügungen der göttlichen Vorsehung dadurch unterbrochen, und der Mensch einen Eingriff in die Lenkungen derselben wage. Der Mensch setzt, sagt man, wenn er sich zur Inokulation entschließt, offenbar sein Leben in Gefahr; denn man weis durch angestellte Be-

rechnungen, daß unter zwanzig Menschen einer von den Blattern nicht angesteckt wird, ja, man will behaupten, daß von zwanzig Inokulirten einer stirbt. Ich setze mich also einer offenbaren Gefahr aus; denn ich kann ja unter diesen 20 Menschen gerade der glückliche Blatternfreye seyn, ich kann ja unter den 20 Inokulirten gerade der seyn, welcher daran stirbt; mich aber einer offenbaren Gefahr blos zu stellen, ist vor Gott unerlaubt.

Dieser Zweifel, den man der Inokulation gemacht hat, und der unter manchen schwachen Köpfen Aufsehen erregte, läßt sich leicht heben. — Hängen unsre Schicksale von der Leitung einer höhern Macht ab, geschieht nichts auf unsrer Erde ohne göttliche Zulassung, trägt alles zur Vervollkommnung des Ganzen bey, greifen die Veränderungen der menschlichen Dinge, wie die Ringe einer Kette in einander, deren Zusammenhang nicht unterbrochen werden darf, ohne das Ganze zu stören; hat der weise Schöpfer

 dem

dem Menschen Verstand, Nachdenken, Ueberlegung verliehen, hat er den Trieb zur Erhaltung seiner selbst in seine Natur gelegt; denn darf man nicht erst fragen: läßt sich wohl der Schöpfer in der Erhaltung seines Werks durch Menschen, seine Geschöpfe stören; können die Menschen den von Ewigkeit her in die Natur gelegten Gesetzen eine andre Wendung geben, lag wohl die Erfindung der Inokulation so ganz außer Gottes Gesichtspunkt, oder müssen wir nicht vielmehr die Weisheit Gottes anbeten, die dem menschlichen Geschlecht unter dieser Erfindung einen Schutzengel sandte, um es vor der Gefahr einer so zerstörenden Krankheit zu sichern? —

Man setzt durch die Inokulation sein Leben nicht in Gefahr, wenigstens ist die Gefahr an den inokulirten Blattern zu sterben, lange so groß nicht, als die an den natürlichen Blattern. Da, wo die Inokulation im Großen ausgeübt wurde, hat man Beyspiele, daß unter 1600 und mehr Inokulirten kein einziger starb; ja, nach einer Berechnung zeigt sich, daß von 107624, die

man eingeimpft hatte, nur 23 starben, also einer von 4679; sollte aber unter 400 Inokulirten auch wirklich einer sterben, so ist ja offenbar die Gefahr weit größer, wenn ich die natürlichen Blattern abwarte, durch die unter 7 einer verloren geht, oder dreyzehn von Hunderten; unter 107624 würden also 13891 umgekommen seyn, da hingegen nur 23 die Inokulation einbüßte. —

Es sind weit weniger Blatternfreye, als der zwanzigste Theil der Menschen, und zugegeben, daß auch der 20ste Mensch dieß Privilegium habe, von den Blattern nicht angesteckt zu werden, wie wenig Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß ich gerade dieser Glückliche seyn sollte — und was kann dieß gegen die Inokulation beweisen, da ein Blatternfreyer nie durch sie angesteckt werden kann.

Ich setze also vielmehr mein Leben in Gefahr, wenn ich die natürliche Blatternkrankheit nicht vermeide, ich befolge gerade das, was Vernunft und Religion von mir fordert, wenn ich mich

durch

durch die Inokulation vor dieser Gefahr in Sicherheit stelle. Wer wird wohl einen Kranken, der sich einer nothwendigen chirurgischen Operation unterwirft, durch die er der Gefahr des Todes zu entgehen hofft, wenn auch schon die Operation selbst möglich tödtlich werden könnte, einer Sünde gegen Gott beschuldigen, wer wird ihm wohl den Vorwurf machen, daß er in die Rechte Gottes eingreife? Hundert Menschen setzen sich der Gefahr des Aderlassens aus, nicht einmal immer eine größre Beschwerde zu verhüten oder zu heilen, öfter aus Vorurtheil, aus vermeyntlicher Nothwendigkeit, aus Gewohnheit; und doch hält es kein vernünftiger Mensch für Sünde, sich die Ader schlagen zu lassen. Sollte dieß — Vergehen gegen Gott seyn, sollte sich der Mensch nicht einer kleinern Gefahr aussetzen dürfen, um eine größere zu vermeiden; so dürfte mancher Mensch nicht dieses oder jenes Handwerk treiben, das irgend einen schädlichen Einfluß auf seine Gesundheit haben könnte; so dürfte das Frauenzimmer nicht heirathen, weil es die Erfahrung be-

stätigt, daß von 60 Wöchnerinnen eine stirbt. Und, welche Unordnungen müßten in der menschlichen Gesellschaft entstehen, wenn solche thörichte Meynungen den Menschen zur Richtschnur dienen müßten! —

II. Inokuliren heißt Gott versuchen.

Ein Einwurf, der mit dem vorhergehenden beynahe von gleicher Bedeutung ist. Manche Christen sind in diesem Punkt ächte Muhamedaner; sie glauben an ein blindes Schicksal, hat dieses, nach ihrem Wahn, sie bestimmt an den Blattern zu sterben, so ist's eitel Thorheit, diesem Tod entgehen zu wollen. Allein, kein blindes Schicksal beherrscht Tod und Leben: es steht in unsrer Gewalt, jenen zu verzögern, und dieses zu fristen; wir können uns durch eine vernünftige Lebensordnung vor Krankheiten verwahren; wir können durch den Gebrauch zweckmäßiger Mittel Krankheiten heilen, die ohne diese Vorsicht tödtlich geworden wären. Ueberall bedienen wir uns natürlicher Mittel, wir

schützen uns vor den nachtheiligen Wirkungen rauher, kalter, ungestümer Witterung, wir verwahren unsre Häuser, unser Vermögen vor den räuberischen Händen böser Menschen, wir vermeiden den Ort, wo ansteckende Krankheiten herrschen, wir suchen uns unsre Nahrung auf tausendfältige Art zu erwerben, um den körperlichen Bedürfnissen Genüge zu leisten, ohne uns deswegen den Vorwurf machen zu dürfen, Gott dadurch zu versuchen; wir erwarten von ihm keine Wunderwerke, er hat uns natürliche Mittel zu unsrer Erhaltung bekannt werden lassen. Und der sündigt, der versucht Gott, wenn man anderst diesen Ausdruck gebrauchen darf, der sie nicht benutzt, der seine Kinder den Gefahren der natürlichen Blatternkrankheit überläßt, und sich nicht desjenigen Mittels bedient, durch das er am sichersten und gewissensten sie vor dieser Gefahr sichern kann. Wie kann also inokuliren so viel heißen, als Gott versuchen? —

III. Es ist ein Eingriff in die göttliche Schickung, daß man eine Krankheit erweckt.

Es ist wahr, wir bedienen uns in Krankheiten der Hülfe des Arzts, wir sichern uns vor Gefahren, wir wenden natürliche Mittel an, um unser Daseyn zu erhalten; allein, in uns eine Krankheit zu erregen, wenn wir gesund sind, das kann doch den Absichten Gottes nicht angemessen seyn. —

Wie, wenn aber diese sich selbst zugezogene Krankheit gerade das einzige Mittel wäre, einer wichtigern, gefährlichern, tödtlichern zu entgehen, dann verdient es wohl nicht mehr den Namen einer Krankheit, sondern eines Hülfsmittels, so wie es in der Heilkunde mehrere dergleichen Mittel giebt, die in der That nichts anders, als kleinere Krankheiten hervorbringen, um größere dadurch zu heilen; zum Beyspiel können die Blasenpflaster, Aderlassen, Brech- und Purgiermittel dienen; wir erregen in mehreren Krankheiten fieberhafte Bewegungen in der thierischen

Haushältung, also eine Krankheit, um die Natur zu reizen, den ihr schädlichen Krankheitsstoff aus dem Körper hinauszutreiben; und welcher Thor wird dieß einen Eingriff in die göttliche Schickung nennen? —

So, wie also derjenige, der Vernunft und Religion entgegen handelt, welcher sich nicht in Krankheiten natürlicher Mittel bedient; so sehr übertritt der die Pflichten des Menschen und Christen, welcher sich nicht durch die Inokulation vor den Gefahren der natürlichen Blatternkrankheit sichert.

IV. Es ist ein Eingriff in die göttliche Schickung, daß ich die Krankheit zu einer mir beliebigen Zeit erwecke.

Ich könnte zwar diesen Einwurf ganz übergehen, denn, wenn es einmal ausgemacht ist, wie ich im Vorhergehenden gezeigt habe, daß wir kleinere Krankheiten erregen dürfen, um größere dadurch zu haben, so steht es uns wohl frey, die zweckmäßigste Zeit darzu zu wählen. Allein,

es wähnen noch gar viele Menschen, daß Gott jedem seine Zeit bestimmt habe, in welcher er blattern solle.

Ob zu den Blattern eine gewisse Reife erfordert werde, oder, worinn diese Empfänglichkeit in jedem einzelnen Körper bestehe, das wissen wir freylich nicht; und weil wir es nicht wissen, so können wir auch nicht diesen Zeitpunkt wählen; unterdessen fordert die Vernunft, die wir vom Schöpfer zum unterscheidenden Geschenk erhalten haben, uns inokuliren zu lassen, das ist, zu derjenigen Zeit diese Krankheiten uns zu erregen, wenn die günstigsten Umstände zusammentreffen, dieselbe leicht zu überstehen, so, wie wir in andern Krankheiten den Zeitpunkt abwarten müssen, in welchem dieß oder jenes Mittel mit dem größten Vortheil gebraucht werden kann. Der Schöpfer hat uns Vernunft zum vernünftigen und klugen Nachdenken über unsre Bedürfnisse und über unser Wohl verliehen; diese nach seinen weisen Absichten zu gebrauchen, ist sein Wille und unsre Pflicht, und was diese uns,

 nach

nach vorhergegangener reifer Ueberlegung aller Umstände, befiehlt und anräth, dürfen wir nicht ohne uns zu versündigen, ohne unsre Pflicht zu versäumen, ohne unser Wohl zu vernachläßigen, unbenutzt vorbeygehen lassen; wir müssen eine solche wohlthätige Gelegenheit selbst für einen Wink der Gottheit halten, und uns nicht muthwilliger Weise in Gefahr stürzen; dieß thun wir aber, wenn wir den Zeitpunkt abwarten, da uns die natürlichen Blattern ganz unbereitet anstecken, einen Zeitpunkt, der gerade meist der unvortheilhafteste für diese Krankheit ist, wo mehrentheils die ungünstigsten Umstände zusammentreffen, die Gefahr dieser Krankheit zu vermehren. Ich darf mich also nicht einem blinden Schicksal blos stellen; das verbietet mir Religion und Klugheit — ich darf mich nicht damit trösten, daß ich Gottes Stunde zur Blatternkrankheit abgewartet habe, wenn ich in dieser Krankheit mit dem Tode ringe, oder einer traurigen Zukunft, als Folge derselben, entgegen sehen muß. Oder, wem könnte ich wohl die Schuld

beymessen, wenn mir mein Kind an den natürlichen Blattern sterben sollte? — doch wohl nicht Gott — ließ er mir nicht ein Mittel bekannt werden, das mein Kind mehr, als wahrscheinlich würde gerettet haben, ich meyne die Inokulation, das ich aber, ohne irgend eine vernünftige Ursache zu haben, verwarf — würdet ihr nicht diejenigen Eltern einer unverzeihlichen Nachläßigkeit und unchristlichen Sorglosigkeit beschuldigen, die zu ihren blatternden Kindern keinen Arzt würden rufen lassen, sondern sie lieber einem blinden Schicksal überlassen wollten — würdet ihr den nicht für einen Thoren halten, der bey'm Brand seines Hauses die Löschungsmittel nicht zulassen, und sich lieber einem solchen Fanatism überlassen wollte? — Die Fälle sind sich gleich; was ihr hier nicht entschuldigen könnet, was ihr hier für strafbar, für thöricht haltet, das müßt ihr auch nicht bey der Widersetzlichkeit gegen die Inokulation entschuldigen wollen.

V. Man muß der Natur die Sorge in Entwicklung der Blattern allein überlassen.

Damit will man wohl so viel sagen: wir müssen den Zeitpunkt abwarten, wenn in uns die Fähigkeit, von den Blattern angesteckt zu werden, wenn die Empfänglichkeit zu demselben auf den höchsten möglichen Grad gediehen ist. Allein, daß dieser Zeitpunkt der günstigste für die Blatternkrankheit seyn sollte, davon beweisen die Erfahrungen gerade das Gegentheil.

Empfänglichkeit zu den Blattern scheint in einer Geneigtheit der Säfte, sich mit dem Blatterngift am leichtesten zu assimiliren, zu bestehen, und je größer der Grad dieser Empfänglichkeit ist, destomehr Blattern werden an der Haut erscheinen, desto heftiger wird das Fieber, desto gefährlicher wird die Krankheit überhaupt werden. Wir sehen dieß bey den Blattern erwachsener Personen, je älter diese sind, je erhitzter, zur Entzündung geneig-

ter,

ter, mit gallichtem Stoff angefüllter ihre Säfte sind, desto tödtlicher sind gemeiniglich die Blattern; überdieß macht die Sprödigkeit ihrer Haut, daß die Natur verdoppelte Kräfte anwenden muß, um den Blatternstoff auf dieselbe hinzutreiben. Da wir nun ohne Nachtheil diesem hohen Grad der Fähigkeit der Säfte, das Blatterngift aufzunehmen, zuvorkommen, da wir den Blatternstoff unserm Körper mittheilen können, zu einer Zeit und auf eine Art, wo er sich am wenigsten mit demselben assimilirt, wo die wenigsten, die gutartigsten, die gefahrfreyesten Blattern ohne große Unordnungen in der thierischen Haushaltung hervorbrechen; so erfordert es doch wohl die Klugheit, vielmehr denjenigen Zeitpunkt zu wählen, da die Fähigkeit zu den Blattern noch sehr gering ist, um uns eben aus dieser Ursache einen günstigern Ausgang versprechen zu können. Die Aerzte folgen in sehr vielen Krankheiten der nämlichen Methode, sie warten nicht bis die Natur, vielleicht zu ihrem Untergang,

sich des Krankheitsstoffs entledigt, sie kommen ihr zuvor, und erleichtern ihr dieß Geschäfte mit einem geringern Aufwand ihrer Kräfte.

VI. **Vielleicht wäre ich den Blattern entgangen, wenn ich nicht inokulirt worden wäre.**

Ein scheinbar wichtiger Zweifel, und es würde der Inokulation offenbar zum großen Nachtheil gereichen, wenn sie auch denen, welche die Natur vor andern beglückt hat, von den Blattern frey zu seyn, den Krankheitsstoff und damit die Krankheit selbst aufdringen würde. Allein, mehr als ein Versuch, mehr, als eine Erfahrung beweißt klar genug, daß derjenige, der Blatternfrey ist, keineswegs durch die Inokulation angesteckt wird, daß sie in ihm die Blatternkrankheit nicht hervorbringt. Von dem in England vom Jahr 1721 — 28. Inokulirten 897 bekamen 39 die Blattern nicht. In Boston wurden von 1721 — 22. 282 inokulirt, und 6 blieben frey. Zu Genf von 51 fünfe.

fünfe. In der Provence von 85 neune. Dr. Reimarus inokulirte 27, und bey zween folgten keine Blattern. Von den in diesem Verzeichniß Inokulirten 1342 bekamen 61 die Blattern nicht; es blieb also der 22ste nach dem Einpfropfen Blatternfrey, zum sichern Beweise, daß, wer keine Anlage zu den Blattern hat, dem können sie durch die Inokulation keineswegs aufgedrungen werden; aber den Vortheil hat die Inokulation auch bey diesen Blatterfreyen, daß sie wissen, daß sie die Blattern nie bekommen werden, daß sie keine Ursache haben, bey Blatternepidemien unruhig zu seyn; und wer in der Lage ist, daß er die Blatternkrankheit noch nicht überstanden hat, der wird diesen Vortheil gewiß wichtig genug finden. —

VII. **Mein Kind kann ja auch die natürlichen Blattern leicht und glücklich überstehen.**

Die Inokulisten übertreiben wirklich die Sache; sterben denn alle Kinder an den natür-

lichen Blattern, werden denn alle durch dieselbe verunstaltet; sind denn jedesmal die natürlichen Blattern von so bösartiger Beschaffenheit, hinterlassen sie denn allemal so grausame Ueberbleibsel, kann denn nicht mein Kind auch natürlich leicht, ohne Gefahr, ohne schlimme Folgen blattern? — So spricht der Kurzsichtige, und — täuscht sich. —

Freylich kann dein Kind leicht, ohne Gefahr, ohne schlimme Folgen den Blattern entrinnen; aber, wie unwahrscheinlich ist diese Möglichkeit, wie gewagt diese Voraussetzung! — Wir haben gesehen, daß unter 7 natürlich Blatternden einer stirbt; ich werde in der Folge zeigen, daß die natürlichen Blattern auch, wenn sie gut sind, dennoch mit den inokulirten, in Absicht ihrer Mildigkeit, in keine Vergleichung kommen; ich werde zeigen, daß die Gefahr der inokulirten Blattern unendlich geringer ist, als der natürlichen. Sollte ich denn nun wohl in einer so wichtigen Sache, welche die Ruhe, das Wohl, die Gesundheit, das Leben

ben meiner Kinder betrift, nicht den sichern Weg dem unsichern, die höchst wahrscheinliche Gewißheit einer Ungewißheit vorziehen; sollte ich denn nicht das Mittel anwenden, das mir viel zuverläßiger das Leben meiner Kinder sichert, von dessen Vorzüglichkeit ich so viele, unläugbare Beweise habe? —

VIII. **Es können ja auch inokulirte Kinder sterben.**

Kein Arzt hat je behauptet, daß die Blatterneinpfropfung alle Todesfälle verhüte; aber, daß die Inokulation die Gefahr der Blatternkrankheit unendlich vermindere, davon muß jeder Arzt, der in den Schriften, die über diesen Gegenstand geliefert worden sind, bewandert ist, und der selbst inokulirt hat, zuversichtlich überzeugt seyn. Selbst bey den Todesfällen, die man der Inokulation aufbürden wollte, waren vielmals, ja ich darf sagen, meist, wo nicht jedesmal, Nebenumstände die Ursache des Todes.

Aber, wie unwahrscheinlich ist's, daß mein Kind an den inokulirten Blattern sterben sollte, da man Tausende inokulirt hat, ohne, daß kaum ein einziges starb. Man setze den Fall, es müßten tausend Missethäter untereinander spielen, welcher unter ihnen sterben sollte; würden diese Tausende wohl Ursache haben so unruhig zu seyn, als, wenn ihrer nur sieben spielen, und einer von ihnen sterben sollte? —

Sollten nun aber wirklich Eltern das Unglück haben, ihr Kind an den inokulirten Blattern zu verlieren, wie beruhigt würden sie dabey seyn können; muß ihnen nicht ihr Gewissen sagen, sie haben alles gethan, was die elterlichen Pflichten, was die Pflichten eines vernünftigen Menschen, eines Christen von ihnen forderten; da hingegen Eltern, die ihr Kind an den natürlichen Blattern verlieren, sich billig den Vorwurf machen müssen, sie haben ein wahrscheinlich sicheres Mittel ausgeschlagen, das ihr Kind hätte retten können.

IX. Inokulirte können ja auch viele und schlimme Blattern bekommen.

In dem Körper eines jeden einzelnen Menschen liegt eine gewisse Anlage zu mehrern oder wenigern Blattern; die Säfte eines Menschen vor dem andern haben eine größere Empfänglichkeit gegen den Blatternstoff, sie haben eine größere Geneigtheit, sich mit ihm zu verbinden, und sich durch denselben in seine Natur umwandeln zu lassen; dieß beweißt die tägliche Erfahrung, ja wir sehen wirklich, daß sich oft diese Anlage von den Eltern auf die Kinder fortpflanzt. Nun aber ist dieß ein wesentlicher Vortheil der Inokulation, daß sie wenigere, kleinere, gutartigere Blattern hervorbringt, durch die Auswahl der unschädlichsten Stelle der Ansteckung der zu innigen Vermischung dieses Stoffs mit den übrigen Säften vorbeugt, die Heftigkeit des Fiebers mindert, und selbst dadurch macht, daß keine so gewaltige Unordnungen in der thierischen Maschine hervorgebracht, und die Säfte nicht so sehr verderbt werden.

den. — Wer nur einmal inokulirte Blattern gesehen hat, wird sich von der Wahrheit dieses Satzes hinlänglich überzeugt finden.

Man hat allerdings zuweilen, obwohl selten, auf die Inokulation viele Blattern erfolgen gesehen, allein, das Kind oder der Erwachsene, welcher durch die Inokulation viele Blattern bekommt, würde ohne dieselbe unendlich mehrere erhalten haben. Das Kind oder der Erwachsene, welcher den inokulirten Blattern mit Gefahr dennoch entrinnt, würde weit wahrscheinlicher durch die natürlichen Blattern ein Raub des Todes geworden seyn.

X. Das Einpfropfen sichert nicht vor dem Anfall der natürlichen Blattern.

Man sagt, die durch die Kunst hervorgebrachten Blattern sind keine wahre Blattern. Die Kinder können, wenn sie gleich inokulirt worden sind, dennoch die Blattern noch einmal bekommen; das Einpfropfen sichert also nicht vor den natürlichen Blattern, warum sollte ich

denn

denn nun mein Kind einer doppelten Gefahr aussetzen?

Wir wollen diesen Einwurf etwas genauer zergliedern; denn so, wie er da steht, ist er nicht deutlich genug ausgedrückt.

Die inokulirten Blattern sind nicht die wahren, eigentlichen Blattern, es ist nur Zwang, den man der Natur auflegt, den Blattern ähnliche, mit Eiter gefüllte Hügel auf die Haut herauszutreiben; alle Kinder, die inokulirt werden, kriegen daher die Blattern noch einmal. Die Inokulation sichert also keineswegs vor der gewöhnlichen natürlichen Pockenkrankheit.

Der zweyte Satz in dieser Einwendung läugnet gar nicht, daß die künstliche Blattern nicht wahre Blattern sind, sondern er behauptet nur, daß Kinder, die Anlage haben, zweymal von dem Blatternstoff angesteckt zu werden, durch die Inokulation nicht vor dieser zweyfachen Ansteckung gesichert werden. Behauptet man dieß letztere, so trift der Vorwurf die Inokulation ganz und gar nicht; sichert doch die erste natür-

liche

liche Blatternkrankheit nicht vor einer zweyten, wie kann man dieß von der Inokulation verlangen? — Ich habe oben schon bewiesen, daß jeder Mensch nur einmal in seinem Leben den Blattern unterworfen ist, und daß eine doppelte Blatternkrankheit in dem nämlichen Menschen, wenn sie je beobachtet worden ist, zu den seltensten Phänomenen gehöre; gesetzt nun, es habe ein Mensch das Unglück, zweymal von den Blattern befallen zu werden, ist's nicht Vortheil für ihn, wenn er die erste Blatternkrankheit, vermittelst der Inokulation, leicht und ohne Gefahr überstanden hat; wenn durch sie eine allgemeine Verderbniß der Säfte, die so oft die Folge der natürlichen Blattern ist, verhütet, und die Natur dadurch gleichsam vorbereitet worden ist, auch den Gefahren einer zweyten Blatternkrankheit desto sicherer zu entgehen? —

Aber die inokulirte Blattern sollen keine wahre Blattern seyn — — sollen nicht vor der gewöhnlichen Blatternkrankheit sichern — Und, wo sind denn die Beyspiele von Kindern,

die

die nach überstandnen künstlichen Blattern, dennoch von den natürlichen ergriffen wurden; Beyspiele, welche die Feinde der Inokulation ihr gewiß vorgerückt hätten? — Unter mehr, als 100,000 Inokulirten weiß man noch von keinem Einzigen, der nach den eingepfropften Blattern die natürlichen wieder bekommen hätte; ja, einige Inokulisten machten sogar die Probe, und ließen ihre Inokulirte mit natürlich Blatternden Umgang haben, sich zu ihnen ins Bett legen, pfropften sie zu wiederholtenmalen ein, ohne, daß dadurch auch nur ein Einziges von neuem wäre angesteckt worden. Und kann man wohl so thöricht seyn, zu glauben, daß man bey den ersten Versuchen mit der Inokulation nicht zuvörderst würde untersucht haben, ob denn diese künstliche Blattern auch die natürlichen wirklich ersetzen, und vor ihnen sichern, mußte sonst nicht die Entdeckung der Inokulation sogleich wieder in ihr Nichts zurückweichen, wenn man sie als ein fruchtloses Unternehmen gefunden hätte? —

XI. Je mehr Blattern, desto besser.

Lange Zeit stand man in dem verderlichen Wahn, der sich von Aerzten auf Nichtärzte fortpflanzte, daß alles Heil des Kranken von der Menge der Blattern abhänge, und daß man nur alsdann sich einen glücklichen Ausgang zu versprechen berechtigt sey, wenn recht viele Blattern zum Vorschein kommen. Man gab sich daher alle Mühe, durch erhitzende und schweißtreibende Arzeneyen den Strom der Säfte auf die Oberfläche des Körpers hinzuleiten, die schon entzündeten Stellen der Haut mit neuen zu vermehren, und dadurch eine Menge Blattern hervorzubringen.

Die Aerzte verließen zuerst dieses Vorurtheil, und man darf es den neuern Aerzten zum Verdienst anrechnen, daß sie auch hierinn eine der Krankheit zweckmäßigere Behandlung einführten, und selbst unter Nichtärzten diesen verderblichen Wahn auszurotten suchten. Und dennoch giebt es noch sehr viele, die sich von der Menge der Blattern Vortheile versprechen, und

es

es der Inokulation sogar zum Vorwurf machen, daß sie die Anzahl der Blattern vermindern. Sie sagen nämlich, der Blatternstoff besteht aus einer scharfen und unreinen Materie, die in unsern Körper verborgen liegt, und durch hinzugekommene Ansteckung entwickelt wird, ein Fieber erregt, wodurch diese Schärfe aus dem Körper geführt wird. Diese Schärfe wird nur alsdann gänzlich aus dem Körper geschafft, wenn recht viele Blattern auf der Haut erscheinen, wenn recht viel Eyter durch dieselbe ausgeleert wird. Die künstlichen Blattern sind kleiner, enthalten nicht so viel Eyter, kommen bey weitem in keiner so großen Anzahl zum Vorschein; wir sind also nicht versichert, daß sich der Körper jener Schärfe ganz entledigt hat, und vielleicht giebt dieß in der Folge zu verschiednen andern Krankheiten Anlaß.

Zuvörderst bedenken die nicht, welche der Inokulation diesen Vorwurf machen, daß dieser zugleich die natürliche Blatternkrankheit trift. Es giebt einige — und warum sollte es ihrer

nicht geben, da sogar Menschen gefunden werden, die gänzlich von aller Ansteckung frey sind — bey welchen nur sehr wenige, vielleicht nur 3 — 4 Blattern zum Vorschein kamen, und niemand wird wohl behaupten können, daß sie deßwegen mehrern Krankheiten unterworfen waren. Zweytens, besteht die Anlage zur Blatternkrankheit aus keiner besondern Schärfe, die sich von einem Menschen zum andern erblich fortpflanzt, und die nothwendig, sey es früh oder spät, aus dem Körper des Menschen ausgeleert werden muß, wenn sie nicht andre Unordnungen in demselben hervorbringen soll. Der Mensch hat außer dieser Anlage zu den Blattern noch Anlage zu andern Krankheiten, die ihn eben so, wie diese, auch nur einmal in seinem Leben befallen, die aber lange nicht so allgemein verbreitet sind, und doch wird niemand z. E. dem, der die Masern sehr gelinde gehabt hat, Krankheiten oder lebenslängliche Kränklichkeit prophezeyen. —

Der Blatternstoff, welcher durch die Ansteckung in den Körper des Menschen aufgenommen

wird,

wird, erregt in demselben, wie jeder in ihn gebrachte fremdartige Reiz — ein Fieber; durch dieses Fieber sucht die zu ihrer Erhaltung hinarbeitende Natur diese ihre fremdartige, reizende, flüchtige Theilchen des Blatternstoffs aus dem Körper zu treiben, durch ihren Reiz machen diese auf der Oberfläche des Körpers kleine entzündete Stellen, die sich, freylich hier auf eine ganz eigne Art, zu Blattern erheben, und mit Eyter anfüllen. Aber es hängt von der Stärke des Fiebers, von der Verwicklung desselben mit andern Fiebergattungen, von der Unreinigkeit der Säfte ab, ob viele oder wenige Blattern zum Vorschein kommen sollen. Und dieß ist eben der große Vortheil der Inokulation, daß der auf eine besondre Art in den Körper gebrachte Blatternzunder nicht so innig mit den Säften vermischt wird, nicht so sehr in das Innerste der thierischen Oekonomie eindringt, eben hiedurch die Verrichtungen dieser bewundernswürdigen Einrichtung weniger stört, ihre Entgegenstrebungen weniger auffordert, daher nur ein

sehr geringes Fieber bemerkt, der Verderbniß der Säfte, die bey jedem Fieber mehr oder weniger verursacht wird, vorgebeugt, die Menge der entzündeten Stellen und der sich auf der Haut erhebenden Blattern gemindert wird.

XII. Die inokulirten Kinder sind hernach ungesund, und werden nicht alt.

Dieß ist wohl die derbste Lüge, die erdacht werden konnte. Man betrachte einmal Kinder, die inokulirt worden sind, und sey hernach noch frech genug, dieß zu behaupten. Aber Kinder sieht man im Gegentheil, die nach den natürlichen Blattern von hundertfältigen Krankheiten und Beschwerden gemartert werden, ihr Lebetag einen siechen Körper mit sich herumschleppen, und vor der Zeit sterben. Da, wo die Inokulation im Großen getrieben wird, in England, wo bey Tausenden schon eingepfropft worden sind, wo diese wichtige Entdeckung schon mehr als 60 Jahre ausgeübt wird, wo man auf ihre Folgen aufmerksam war, hat noch niemand Ursache gehabt, ihr mit Recht diesen Vorwurf machen zu können, und

selbst

selbst die Erste, welche 1721. in England inokulirt wurde, Lady Bute, erreichte ein sehr hohes Alter, und kann zum Beweis der Richtigkeit dieses Vorwurfs dienen. Wir wollen aber doch die Gründe hören, womit einige diese Einwendung gegen die Brauchbarkeit und den Nutzen der Inokulation unterstützen.

„Ich sehe, sagt ein Arzt, in der Menschheit „um mich her im Ganzen nicht Verbesserung, son„dern vielmehr Verschlimmerung des physischen „Zustandes. Ich bemerke Fehler des Wachs„thums in der Jugend, Mangel an Muskelkraft „in den Männern, Hindernisse der Zeugung in „den Frauen häufiger, als unsre Vorfahren sie „bemerkt zu haben scheinen, und unsre noch le„bende Vorfahren, die Alten, sie wirklich bemerkt „haben. Ich sehe so viel Erschlaffung der Tem„peramente, so viel Niedergeschlagenheit der gei„stigen und körperlichen Kräfte, vornehmlich in „Menschen von gesitteten Ständen, bey denen „die Einpfropfung der Blattern am gewöhnlich„sten ist, |?| häufiger, als in dem Landvolk und

„in geringen Leuten, und dann; hier aber ist es, „wo ich freylich die Einseitigkeit und Un„vollständigkeit meiner Beobachtungen ge„stehen muß, bemerke ich, oder glaube zu be„merken, daß alle diese Uebel vornehmlich unter „denen anzutreffen sind, welche die Blattern von „der Kunst, und nicht von der Natur empfangen „haben.“ |!!|

Wenn man einmal gegen eine Sache eingenommen ist, was ist man nicht im Stande ihr für Fehler und Mängel anzudichten! — Nun muß wohl gar die Inokulation die Ursache des Uebels in der Welt seyn! — Sollte wohl die Ausübung dieser wichtigen Entdeckung schon so allgemein in Deutschland verbreitet seyn, daß man sie für die Veranlassung zu einer allgemeinen Klage über das entkräftete menschliche Geschlecht halten könnte? oder bemerkt man vielleicht diese Erschlappung, diese Schwäche, diese Anlage zu so vielen und häufigen Krankheiten der Menschen nur etwa unter dem gesitteten Stande, ist sie nicht

allge-

allgemein diese Entnervung? — oder sollte man nur unter den Wenigen, die inokulirt wurden, eine entkräftete, von ihrer vorigen Stärke tief herabgesunkene Natur bemerken? Jeder denkende Mensch wird bey einer ruhigen Ueberlegung leicht diese Fragen beantworten, und die Inokulation frey sprechen.

Die Klagen über die geschwächte natürliche Kraft der Menschen sind, leider! nur zu wahr; aber auch die Ursachen dieser Schwäche liegen offenbar am Tag — der verderbliche, allgemein eingerißne, selbst die Hütte des Landmanns nicht verschonende Luxus unsers Zeitalters, seine traurige Folgen — unsre theils erhitzende, theils warme und erschlaffende Getränke, unsre gewürzte Speisen, die Empfindeleyen in unsern Gedichten und Romanen, unsere erkünstelnde Erziehung, unsre Weichlichkeit, unser Hang zur Wollust, die frühen Ausschweifungen in der Jugend; das Laster der Selbstbefleckung, das immer mehr einreißt, und eine ganze Nachkommenschaft entnervt; die häufigen venerischen Krankheiten, die

ihr Gift auf Kind und Kindeskinder fortpflanzen; der immer allgemeiner werdende Geschmack am Spiel, und einer stillsitzenden Lebensart — Dieß und noch unzählig andres sind die wahren Ursachen der verkrüppelten Menschheit, der allgemeinen Schwäche, der Kränklichkeit unsrer Zeitgenossen. —

XIII. Sollte die ohne Erfolg unternommene Einpfropfung nicht einigen Nachtheil zurücklassen?

Wir sind von der Güte der Inokulation überzeugt, wir lassen unsre Kinder inokuliren; allein, da nicht gerade alle Menschen die Blattern haben müssen, da die Erfahrung es bewiesen hat, daß diejenige, welche keine Anlage zur Blatternkrankheit haben, diese ihnen auch nicht durch die Inokulation aufgedrungen werden kann; wir aber doch nicht zum voraus bestimmen können, welche diese Glückliche wohl seyn möchten, so ließ sich doch vielleicht von dem in den Körper gebrachten Blatternstoff, wenn er auch schon

die Blatternkrankheit nicht hervorbringt, etwas Schlimmes befürchten. —

Diese Furcht ist ganz ungegründet; — denn der durch die Inokulation beygebrachte Blatternstoff ist eigentlich kein Gift, keine schädliche Materie für diejenige, welche keine Aufnahmungsfähigkeit zu demselben haben, es wirkt blos, als eine unreine auf die Haut gebrachte Materie, macht daselbst eine kleine entzündte Stelle, die bald heilt, und hinterläßt keine Spuren der Aufnahme in die Blutmasse.

Dieß wäre eine kurze Beantwortung der vorzüglichsten Zweifel und Einwendungen, die der Inokulation gemacht worden sind, und aus welcher die noch übrigen leicht widerlegt werden können. Für denjenigen, der sich überzeugen lassen will, wird sie hinlänglich seyn; den aber, der steif auf seinen Vorurtheilen beharrt, würde auch eine weitläufigere nicht zurecht weisen.

Gründe
für die Inokulation der Blattern.

I. Beweis für die Inokulation aus dem Alter derselben und ihrem Gebrauch bey so verschiedenen Völkern.

Ich habe bereits schon oben von dem Alter der Inokulation gesprochen, und man darf es sicher für einen Beweis der Güte und Brauchbarkeit dieses Verfahrens ansehen, daß es sich so lange im Gebrauch erhalten hat. Wäre die Inokulation blos eine spekulative Entdeckung irgend eines erfinderischen Kopfes gewesen, hätte sie sich als eine seichte Künsteley, die niemals die Verrichtungen der Natur ersetzen konnte, gezeigt; wären die Inokulirten eben so, wie die Nichtinokulirten dennoch hernach von der natürlichen Blatternkrankheit befallen worden; hätte man aus dieser Nachahmung der Natur nachtheilige Folgen auf die Gesundheit der Inokulirten bemerkt, wie leicht würde sie bey der so sorgfälti-

gen Aufmerksamkeit, die ihr aufgeklärte und denkende Aerzte und Naturforscher wiedmeten, bey den von ihnen mit der äußersten Genauigkeit angestellten Versuchen in ihr Nichts zurück gewichen, wie bald wäre sie als eine vergebliche und zwecklose Unternehmung verlassen, wie sehr würde man sie als eine mörderische Erfindung erkannt und verabscheut haben. Im Gegentheil erwarb sie sich von jeher bey allen Verunglimpfungen und Neckereyen vorurtheilsvoller Schwachköpfe, Verehrer, die ihren Werth richtig zu schätzen wußten, und die gerade die aufgeklärtere und edlere Volksklasse ausmachten; sie erhielt sich in ihrem Ansehen, in welchem sie bey unkultivirten Völkern stand, und sich auf kultivirtern fortpflanzte; sie fand an uneigennützigen und für das Wohl ihrer Mitmenschen eifrig arbeitenden Aerzten, die doch die Sache vorzüglich entscheiden konnten, große Vertheidiger.

Jede Nation erkannte in der natürlichen Blatternkrankheit eine Verheererin der Menschheit, jede nahm begierig ein Mittel auf, das dieser Krankheit viel von ihrer Grausamkeit und Tödtlichkeit benehmen sollte; daher die geschwinde und eifrige Verbreitung dieser Entdeckung von einer Nation zur andern; daher die manchfaltigen Methoden unter so verschiednen Völkern, deren jedes nach seiner Art bey der festen Ueberzeugung von dem großen Werth dieses Verfahrens dasselbe zu vervollkommnen trachtete. Hier legte man mit Eiter getränkte Geldstücke auf irgend eine Stelle des Körpers; dort machte man — und dieß thaten unter den Bedouinen die Mütter selbst — mit einer Nadel eine Oeffnung in die Haut, durch die man Eiter einbrachte. Die Chineser steckten eine Wieke von Baumwolle, die sie zuvor in eine reife Pocke getaucht hatten, in die Nase; und so gab es noch verschiedne andre Methoden, durch die man eine künstliche Blatternkrankheit hervorzubringen sich bemühte.

II. Die Inokulation vermindert in einem sehr hohen Grad die Tödtlichkeit der natürlichen Blattern.

Die Blatternkrankheit zeichnete sich von jeher vor den meisten, wo nicht vor allen andern Krankheiten, die Pest nicht einmal ausgenommen, durch ihre Tödtlichkeit vorzüglich aus, Furcht und Schrecken gieng überall vor ihr her, und sie verließ nicht eher einen Ort, bevor sie nicht häufige Schlachtopfer ihrer Wuth zurückgelassen hatte. Die wichtigste Frage war also: Leistet die Inokulation wirklich das, was man von ihr wähnt; vermindert sie wirklich so beträchtlich die so allgemeine Tödtlichkeit dieser Krankheit?

Ich muß zur Bestättigung dieses Satzes einige Beyspiele anführen. Im Lande Hadeln starben in den ersten Monaten des Jahrs 1779. 237 Personen an den Blattern; diese große Sterblichkeit setzte die Einwohner über alle Vorurtheile hinweg; sie entschlossen sich

zur

zur Inokulation, und nun starb von 60 Inokulirten ein einziges. Von 1500 Menschen, welche man in London einpfropfte, starben nur drey durch Zufälle, die man nicht einmal der Inokulation zur Last legen durfte. Sterbelisten von 20 Jahren her zweyer Hospitäler in London bewiesen, daß in dem einen, in welches Natürlichblatternde aufgenommen wurden, von neun Kranken 2 starben. In dem andern, das für die Inokulirte allein bestimmt war, starb eins von 345. In Schweden zeigten genaue Berechnungen, daß unter 500 Inokulirten kaum einer das Leben verlohr. Bey einer Blatternepidemie in Konstantinopel, welche den fünften Theil der Kranken tödtete, starb von 50 Eingepfropften kein Einziger.

Im Jahr 1724, wo man in England schon bey Tausenden inokulirt hatte, konnten die Feinde dieser Ausübung ihr nicht mehr als drey Todte vorwerfen, unter welchen ein vollkommen Schwindsüchtiger sich befand, der alles

Wider-

Widerrathens der Aerzte ohngeachtet, sich dennoch einpfropfen ließ. Von 2000 Personen, die in den Jahren 1749 und 1750 in England sich der Inokulation unterwarfen, starben blos zwey schwangere Frauen, die wider den Rath der Aerzte eingepfropft seyn wollten. Sutton, ein englischer Impfarzt, inokulirte 17000, und verlohr nur 7 davon. In Philadelphia starb unter 700 Inokulirten nur einer.

Ich füge hier noch ein neueres Beyspiel der Gelindigkeit und Gefahrlosigkeit der inokulirten Blattern bey: In der Mitte des Aprilmonats 1782 entstand in dem nahe bey Zarskoe-Selo liegenden Dorfe Kusmino eine Pockenseuche, welcher, in Betracht des herannahenden Frühlings, in welchem der russisch-kaiserliche Hof sich nach diesem Lustschloß zu begeben pflegt, schleunig Einhalt gethan werden mußte. Zu diesem Ende ward hinter Zarskoe-Selo an dem Fluße Issora, in einem

kleinen Finnischen Dorfe, und in einer nahe dabey stehenden Kolonistenwohnung ein Pockenhospital angelegt, in welches alle Leute, die noch keine Pocken gehabt hatten, sowohl Kinder als Erwachsene, wie auch alle, die mit natürlichen Pocken behaftet waren, sowohl von Zarskoe-Selo, als allen umliegenden Dörfern, als auch von Tschesme, und dem nahe dabeyliegenden Kolonistendorfe zusammengebracht werden mußten. Zu gleicher Zeit ward ein Pockenhospital hinter Peterhof in dem Pfarrhause eines Finnischen Dorfs, ein andres in Illika hinter Oranienbaum, und noch ein drittes in Kracknoe-Selo errichtet. In diesen Pockenhäusern wurden überhaupt 580 Personen, mehrentheils Kinder eingeimpft, von welchen nur drey zwischen ein halb und drey Jahren alt starben. Die Einimpfung geschah ohne Auswahl und ohne Präparation der Einzuimpfenden. Die Witterung war um diese Zeit meistens kalt, naß und windicht, wodurch die Säuglinge am meisten

litten.

litten. Verschiedne Kinder, die mit Grind und Krätze behaftet waren, verlohren durch die Inokulation ihre Ausschläge.

Man sieht also schon aus diesen Beyspielen, wie wichtig die Erfindung der Inokulation für die Vermehrung und Erhaltung des Menschengeschlechts seyn müsse, da sie so sehr die Sterblichkeit vermindert, da nach genauen Berechnungen der Impfärzte nur ein Inokulirter unter 300 stirbt, ja bey einer größern Vervollkommnung sowohl der Inokulationsmethode, als der medicinischen Behandlungsart der Blatternkrankheit, nur einer unter 429, und bey einer sorgfältigen Auswahl der Subjekte für die Inokulation, nur einer unter 824.

Zur genauern Uebersicht des Ganzen theile ich hier zwey Tabellen mit:

Liste von neuern Inokulirten.

	Inokulirt.	Gestorbē
Um Winchester u. s. w.	2000	2
Hadow bis 1755. : :	1200	1
Winchester im Findlingshospital	136	1
Sonst in London : :	370	1
Moreton und Watson im Findlingshospital bis 1756.	144	—
Ranby bis 1755. : :	1600	—
Frewin von Rye bis 1755.	600	4
Bell bis 1755. : :	903	—
Middleton : : :	800	1
Zu Blandford : :	309	3
Zu Salisbury : :	422	4
In Frankreich.		
Paris, Cantwell 4; 1754. 2; 2 Chatelain, † 1; 5 Kinder der Herzoge von Orleans, Belleisle und Rochefouceault; 100 durch Gatti. Zu Lyon nach dem Rast 130. † 2; in der Provence 85.	328	3
	8812	20

	Inokulirt.	Gestorbe
In Deutschland.	8812	20
Eller 5; Reimann 1; zu Hannover 1723. 9; Seiz 1; Rosa 6; Berger und Leiser 73; Röderer 19; Vogel 1; Deißler 48; Sturm 10; Möring 2; Schulze 9; Lentin 11; in Hamburg 100, † 2; in Bremen über 100; in Altona 4. :	399	2
In Schweden bis Ende 1761.	303	—
In Dännemark: zu Koppenhagen 200; in und um Druntheim 113; † 1.	313	1
In den vereinigten Niederlanden bis 1756. : :	128	—
In Helvetien bis 1756. :	182	—
In Italien: Ladini 2; Lozzetti in Firenza 6; zu Siena 49, † 1; Peverini 200; Evangelisti 200, † 1; Camassin 76	533	2
Summa	10670	25

Liste, worinn das Maaß der Sterb-
Pocken ver-

An natürlichen Pocken.

Zeit und Ort.	Blatterten.	Starben.	Proportio.
1721. zu Boston in Neuengland	5759	844	7 : 1
1722. an verschiednen Orten Englands	3409	636	$5\frac{2}{3}$: 1
Zu Chichester : :	994	168	6 : 1
In Wales : :	227	52	$4\frac{1}{5}$: 1
Nach Jurin 1723 :	10197	1556	$6\frac{1}{2}$: 1
1724 :	1187	238	5 : 1
1725 :	1141	198	6 : 1
1726 :	938	190	$3\frac{1}{2}$: 1
1752. zu Boston: Weiße	5060	470	11 : 1
Schwarze	485	69	8 : 1
1755. zu Chichester	968	241	4 : 1
	30365	4581	$6\frac{1}{2}$: 1
Vom Septemb. 1746. bis März 1764. im Pockenhospital zu London	7184	1832	4 : 1

lichkeit an natürlichen und künstlichen glichen ist.

An künstlichen Pocken.

Zeit und Ort.	Blatterten.	Starben.	Proportio.
1721. zu Boston in Neuengland	276	6	46:1
1722 — 29. in England	858	17	50:1
1752. zu Boston: Weiße	1985	24	83:1
Schwarze	139	6	23:1
1755. zu Chichester	523	14	37:1
	3781	67	56:1
Vom Septemb. 1746. bis März 1764. im Pockenhospital zu London	3817	13	293:1

III. Die Inokulation gewährt wichtige Vortheile in Rücksicht auf verschiedene Verhältnisse im menschlichen Leben.

Es ist gar nicht gleichgültig, in welcher Zeit wir mit der Blatternkrankheit befallen, gar nicht gleichgültig, in welcher Lage, in welchen Verhältnissen, in welcher Periode unsers Lebens wir uns befinden, wenn wir von dieser Krankheit ergriffen werden. Man hat beobachtet, daß Frauenzimmer, wenn sie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung, oder ihrer Schwangerschaft, ihres Wochenbettes, oder des Stillens die Blattern bekommen, nur mit vieler Gefahr denselben entronnen sind; ja, bey den meisten war ihr Ausgang tödtlich — man hat beobachtet, daß gewisse Krankheiten die Blattern verschlimmern, und äußerst bösartig machen — man kann auf einer Reise, wo man vielleicht keinen Arzt, keine Arzeneyen in der Nähe hat, wo man von der sorgfältigen und theilnehmenden Wartung der Seinigen entfernt ist, von den Blattern überfallen werden — wer sichert uns, daß wir nicht im

heissesten Sommer, im kältesten Winter, wenn wir uns von einer vorhergegangenen Krankheit noch nicht gänzlich erholt, und die verlohrnen Kräfte wieder erlangt haben; wer, wenn gerade die gefährlichsten epidemischen Krankheiten herrschen, von den Blattern sollten ergriffen werden können? — Und nun denke man sich ein blatterndes Frauenzimmer im Wochenbett, das auch der unbedeutendsten Krankheit leicht ein gefährliches Ansehen giebt; man denke sich einen von einer vorhergegangenen Krankheit ausgemergelten und äußerst geschwächten Menschen, der die Blatternkrankheit bekömmt, welche unverletzte Kräfte der Natur zur Bestreitung ihrer Heftigkeit und Gefahr fordert — man denke sich einen Kranken, der am Friesel, Seitenstechen, Faulfieber u. d. g. krank liegt, und nun noch darzu von den Blattern befallen wird — wie wenig wahrscheinlich ist's, daß diese eine Krankheit überstehen werden, welche ganz allein und abgesöndert zu den heftigsten und gefährlichsten gezählt werden darf.

Alle diese Gefahren, alle diese Unbequemlichkeiten verhütet die wohlthätige Inokulation, wenn wir vermittelst derselben in uns in dem schicklichsten Alter, zur besten, gesundesten Jahrszeit, ehe wir in oben erwähnte mißliche und gefährliche Lagen und Verhältnisse kommen können, die Blatternkrankheit hervorbringen lassen. Vortheile, die kein Vernünftiger mißkennen wird, und die allein hinreichend seyn sollten, uns von ihrem großen Werth zu überzeugen.

IV. Man kann für die künstliche Blattern die vortheilhafteste Jahrszeit auswählen.

Eine Jahrszeit ist vor der andern überhaupt gesünder, die Krankheiten, welche die Menschen während derselben befallen, sind leichter, gefahrloser; in einer Jahrszeit herrschen aber auch öfter Volkskrankheiten, als in einer andern. Alle Krankheiten, an denen einzelne Menschen krank liegen, nehmen nur gar zu gern den Karakter, die eigenthümliche Beschaffenheit der allgemein

herr-

herrschenden Krankheiten in dieser oder jener Jahrszeit an. So gesellt sich zu einem Gallenfieber öfters eine faulichte Auflösung der Säfte, wenn gerade Faulfieber herrschen u. d. m. Dieß Gallenfieber an und für sich im Frühling, im Herbst, im Winter wäre leicht zu bezwingen gewesen; nun, im heißen Sommer, wenn die Hitze die Auflösung der Säfte begünstigt, und Faulfieber die herrschenden Krankheiten sind, hat es der Arzt nicht blos mit dem einfachen Gallenfieber zu thun: hier ist zugleich faulichte Auflösung der Säfte, welche die Gefahr dieser nun doppelten Krankheit aufs äußerste vermehrt, und die angestrengteste Sorgfalt des Arztes fordert. Die gleiche Bewandniß hat es mit der Blatternkrankheit.

Das Fieber in dieser Krankheit ist ein einfaches, gutartiges Entzündungsfieber, wenn es einen gesunden Körper, reine Säfte, keine Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen, keine Würmer u. s. w. antrift; ereignet es sich hingegen, daß die Blattern in eine ungesunde Jahrs-

zeit fallen, ereignet es sich, daß gerade gefährliche Krankheiten herrschen, Gallenfieber, Faulfieber, Nervenfieber u. dgl. so bleibt das Blatternfieber gewöhnlich nicht reines, einfaches Blatternfieber entzündlicher Art, nein, es vermischt sich mit ihm sehr oft, und meistentheils eins von diesen herrschenden Fiebern. Nun hat man eine doppelte Krankheit zu behandeln, wovon jede für sich schon dem Kranken Gefahr droht; hier wird das entzündliche Blatternfieber durch das hinzugekommene gallichte, faule oder nervichte vermehrt, die Blattern selbst kommen hierdurch entweder zu häufig und von übler Beschaffenheit zum Vorschein, oder ihr Ausbruch wird dadurch gehindert — und hinwiederum vermehrt der Blatternstoff die Heftigkeit und Gefahr des hinzugekommenen Fiebers. Wie wenig Wahrscheinlichkeit ist nun vorhanden, daß der Kranke diese zweyfache Krankheit leicht überstehen werde! welche Sorgfalt und Geschicklichkeit des Arzts gehört nicht darzu, um diesen Kranken dem Tod zu entreissen; wie gefährlich muß hier nicht Nach-

läßigkeit oder verkehrte Behandlung der Eltern und wohlmeynenden Rathgeber werden!

Und, wer sichert uns, daß wir nicht in der ungünstigsten, ungesundesten Jahrszeit, bey allgemein herrschenden, gefährlichen Krankheiten, die sich so gern mit den Blattern verbinden, von denselben befallen werden? — Die Inokulation thut dieß ganz allein — sie ist's, welche für die zu Inokulirende die günstigste, gesundeste Jahrszeit auswählt, eine Jahrszeit, die frey von gefährlichen, epidemischen Krankheiten ist — gemeiniglich den Frühling, die Monate May, Junius, in denen eine meist beständig sich gleichende Witterung herrscht, wo weder zu große Hitze, noch zu strenge Kälte den Blatternden schaden kann. (*)

V. Man kann die zu Inokulirende zu einer leichtern Ueberstehung der Blatternkrankheit vorbereiten.

Die

(*) So raffte im Jahr 1746. die Blatternepidemie zu Montpellier, welche in die damals außerordentlich heißen Monate, den Brachmonat, Heumonat und August fiel, mehr als 2000 Menschen weg.

Die natürliche Blatternkrankheit überfällt uns meist unvorbereitet, den Gesunden, wie den Kranken, den Schwächlichen, wie den Starken, das Kind wie den Erwachsenen oder Alten, sie nimmt auf keine wichtige Ereignisse, auf keine Perioden des menschlichen Lebens Rücksicht, auf keine Zahnarbeit der Kinder, nicht auf den Eintritt der monatlichen Reinigung bey den Mädchen; sie befällt den von dem Beystand seiner Anverwandten Entfernten, wie die Schwangern, die Wöchnerinn; nähert sie sich irgend einer Gegend, so kann sich keiner, der noch nicht geblattert hat, vor ihrem Anfall sichern, sie herrscht in der ungesundesten Jahrszeit, wie in der gesundern, sie vermeidet nicht die durch gefährliche allgemeine Volkskrankheiten sich auszeichnenden Monate. Man wird mir gern auf mein Wort glauben, wenn ich es nicht schon zu beweisen gesucht hätte, und jeder Vernünftige wird sich durch ein unpartheiisches Nachdenken leicht überzeugen, daß dieß den natürlichen Blattern zum gerechten Vorwurf gereichen müsse; er wird sich über-

zeugen können, wie gefährlich dieselbe durch dergleichen Nebenumstände werden müssen — er wird aber auch der Inokulation Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihre unläugbare Vortheile in Rücksicht auf diese Nebenumstände nicht verkennen.

Man darf unstreitig der **Vorbereitung zur Inokulation** wichtige Vortheile einräumen; allein man künstelte doch zu viel, man wollte der Natur zu eingeschränkte Gesetze vorschreiben, und dadurch verfehlte man nicht selten seinen Endzweck, man schwächte die Körper durch zu sparsame Diät, durch zu häufiges Laxiren, und legte öfters dadurch den Grund zu schlimmern Blattern. — Indessen giebt es doch bey sonst gesunden Körpern einige Regeln und Vorschriften, deren Befolgung den künstlichen Blattern einen erwünschten Ausgang verspricht, und deren Anwendung sie ungemein erleichtert und gelinde macht.

Eine weiche und lockere Haut begünstigen allerdings das leichtere Durchdringen und

Her=

Hervorbrechen der Blattern auf derselben, und daher arbeitet man der Natur vor, und erleichtert nicht wenig ihr Geschäft, wenn man die Kinder vor der Inokulation etliche lauwarme Bäder gebrauchen läßt, und ihnen den Körper öfters reibt, dadurch werden die zu spröden Fibern erweicht, das zu dicke Blut verdünnt, und die zu scharfen Säfte versüßt. Zur Milderung der Säfte schreibt man ihnen eine Diät aus Reis und Gerstensuppen, und Obstspeisen vor. In dieser Rücksicht muß auch das Getränk erweichend, versüßend und erfrischend seyn; hierzu ist am zweckmäßigsten eine Vermischung von Milch und Wasser oder bloße Molken. Kinder, welche kränkeln, Würmer haben u. dgl. heilt man entweder von ihren Beschwerden, ehe man sie inokulirt, oder man verschiebt die Inokulation, bis ihre körperliche Beschaffenheit dieselbe mehr begünstigt. Alle andre vorgeschriebne Vorbereitungsarten, ausgenommen die wiederholte Ausreinigung des Darmkanals, sind unsicher, wo nicht gar schädlich, sie machen in dem gesun-

den

den Körper zu große Veränderungen, und stören die Verrichtungen der thierischen Haushaltung. Eine solche einfache, dem Endzweck gemäße Vorbereitungsmethode hingegen giebt Vorzüge, welche nur den inokulirten Blattern zu gute kommen, und welche diejenige entbehren müssen, die sich dem Schicksal überlassen, und die natürliche Blatternkrankheit abwarten.

VI. Der durch die Inokulation beygebrachte Blatternstoff steckt auf eine weit unschädlichere Art an.

Die Lunge und der Magen, die für Leben und Gesundheit so unentbehrlichen Werkzeuge, sind die vorzüglichsten und gewöhnlichsten Wege, durch welche vermittelst des niedergeschluckten Speichels, oder der durch die Nase und den Mund eingeathmeten angesteckten Luft die natürliche Ansteckung der Blattergeschicht. Wer die Wichtigkeit dieser Eingeweide kennt, wer weist, daß eine ansteckende Materie diejenigen Theile am heftigsten angreift, welche sie zuerst berührt; wer

wer erfahren hat, wie viele Kinder bey dem Ueberfall der Blattern öfters über Brustbeschwerden klagen, ja sogar auch nach überstandnen Blattern doch zuletzt schwindsüchtig gestorben sind, der wird es gewiß für einen der ersten und überwiegendsten Vortheile halten, daß man bey den künstlichen Blattern diese gefährlichen Wege der Ansteckung vermeiden, und einen ganz gleichgültigen Ort an der Oberfläche des Körpers wählen kann.

Die Größe der Gefahr hängt großentheils bey den natürlichen Blattern davon ab, daß der Blatternstoff zuerst seine Wirkungen auf die Eingeweide äußert, und auf solche Eingeweide, die mit einer empfindlichen Haut versehen sind, und in welchen durch den geringsten Reiz leicht Entzündung entstehen kann, und daß er den Säften länger beygemischt ist, ehe er auf der Haut abgesetzt wird, er zerstört daher leichter die Mischung der Säfte und selbst die festen Theile. Wird hingegen der Blatternstoff der Haut mitgetheilt, so widersteht ihm die lebendige Kraft der Gefäße

des

des menschlichen Körpers weit stärker, und er richtet weniger Unordnung und Zerstörung in der thierischen Haushaltung an. — Die Vortheile, welche hieraus entspringen, wie gelinderes Fieber, wenigere Blattern, Abwesenheit der Folgen eines heftigen Fiebers, vieler, zusammenfließender Blattern, Verhütung der Versetzungen der Blattermmaterie u. s. w. werde ich weiter unten abzuhandeln Gelegenheit haben.

VII. Die Inokulation geschieht auf eine leichte und unschmerzhafte Art, und dieß gereicht ihr nicht wenig zur Empfehlung.

Die Inokulation, welche dem menschlichen Geschlecht so viele wichtige und nicht genug zu schätzende Vortheile verschaffen könnte, wenn sie nur allgemein eingeführt und angewandt würde, zeichnet sich vor den meisten andern Heilmethoden — denn aus einem solchen Gesichtspunkt als Heilmethode muß sie betrachtet werden, und denn fallen auch viele Einwendungen, die man ihr entgegen setzte, von selbst weg — auch durch

eine leichte, unschmerzhafte Verfahrungsart aus. Es ist platterdings nichts, als eine kleine, unbeträchtliche Wunde, oder vielmehr blos eine Aufrizung des Oberhäutchens, die mit gar keiner unangenehmen oder schmerzhaften Empfindung verbunden ist, vermittelst welcher man die Blattermaterie dem Kind beybringt, welche alsdann durch die einsaugenden Gefäße der Haut der Masse der Säfte übergeben wird — eine kleine, unbeträchtliche Wunde, die auch dem zärtlichsten Gefühl der sorgfältigsten Mutter nicht fürchterlich vorkommen kann. Oder sollte wohl eine verkehrte Liebe und eine schädliche Empfindeley der Mutter so weit gehen, daß sie ihre Kinder durch die natürliche Blattern lieber der Gefahr des Todes, und der Verstümmelung und Verunstaltung ihres Körpers aussetzen sollten, um dieser unschmerzhaften, geringen und unbeträchtlichen Verletzung sie nicht unterwerfen zu müssen, einer Operation, die weniger Schmerz, als das Aderlassen verursacht, das man doch oft so unnöthiger Weise ohne alle vernünftige Ursache unternimt —

einer

einer Operation, unter welcher ganz kleine Kinder, die noch nicht verständig genug sind, sich bange machen zu lassen, kein Zeichen einer schmerzhaften Empfindung merken lassen, und keine Thräne vergießen, ja nicht einmal erwachen, wenn sie schlafen — einer Operation, die uns so wichtige Vortheile gewährt; und sollte sie auch mit beträchtlichern Beschwerden verbunden seyn, als sie nicht ist, sollte sie auch bald vorübergehende Schmerzen erregen, so ist doch der Gewinn mit diesen nicht zu vergleichen, da sie eine Krankheit erleichtert, der einmal das menschliche Geschlecht unterworfen, und von deren grausamen Verheerungen wir traurige Beyspiele in Menge aufweisen können. Nein! wir hoffen es von unsern aufgeklärtern Zeiten, daß dieß die Einführung der Inokulation nicht weiter hindern werde, daß unsre Mütter von einer Liebe und Sorgfalt für ihre Kinder geleitet werden, die mit vernünftigen Grundsätzen übereinstimmt.

VIII. Vernunft und Religion befehlen uns die Anwendung der Inokulation.

Die Erhaltung unsrer selbst, die Beförderung unsers Wohls, unsrer Gesundheit, die Vermeidung aller der Dinge, welche uns Schaden bringen können, die Hinwegräumung alles dessen, was uns unangenehm und beschwerlich ist, die Verminderung nothwendiger Uebel — dieß sind Triebe, welche die Natur dem Menschen eingepflanzt hat; er wird also, sollte man billig schließen dürfen, alle diejenigen Mittel begierig und dankbar gegen die alles ordnende Vorsehung Gottes ergreifen, welche ihm seine Wünsche befriedigen, sein Wohl, seine Glückseligkeit, seine Vervollkommnung, seine Bequemlichkeit befördern können.

Die Sorge für unser Leben und für unsre Gesundheit ist der mächtigste Trieb und zugleich auch die erste Pflicht des Menschen, er sucht alle Ursachen zu vermeiden, welche jenes verkürzen, diese zerrütten können; denn ein innerer Erinnerer ermahnt ihn, dieß zu erhalten, weil er es aus einer höhern Hand empfangen hat, und die Erfahrung lehrt ihn jene zu schätzen und zu bewahren,

wahren, weil er gar wohl weis, wie so elend und unglücklich der Mensch ist, welcher einen kranken Körper hat. Und doch, wie oft erstickt der Mensch nicht diesen Trieb, wie oft vernachlässigt er nicht diese Pflicht aus Vorurtheilen, aus Uebereilung, aus Schwachheit!

Die gesunde Vernunft und die Religion befiehlt uns, jedes Mittel anzuwenden, durch das wir unser Leben verlängern, unsre Gesundheit schützen, und uns vor Gefahr bewahren können. Diesen wohlthätigen Endzweck gewährt die Arzneykunde überhaupt; sie ist es, welche uns unsre Gesundheit gegen jeden schädlichen Einfluß auf dieselbe zu schützen lehrt; sie ist es, welche die Heftigkeit der Krankheiten mildert, sie gänzlich heilt, uns unsre vorige Gesundheit wieder verschafft, und uns der Gefahr des Todes entreißt. — Es giebt einige Krankheiten, denen das menschliche Geschlecht, wenige ausgenommen, unterworfen ist, und die meist mit vorzüglicher Gefahr des Lebens verbunden sind. Diese zu mildern, diesen ihre Tödtlichkeit zu nehmen,

ist daher ein vorzügliches Geschäft der Aerzte, und verdient in aller Absicht ihre Aufmerksamkeit.

Zu diesen allgemeinen Krankheiten gehört nun vorzüglich die **Blatternkrankheit**, welche sich durch ihre Heftigkeit, durch ihre traurigen Niederlagen, durch ihren grausamen Anblick, die unausstehlichen Schmerzen und schrecklichen Folgen vor allen andern Krankheiten auszeichnet. Man hat es der weisen Sorgfalt der Vorsehung, die sie für die Erhaltung und das Wohl ihrer Geschöpfe hegt, der Aufmerksamkeit vernünftiger Menschen, welche einen glücklichen Zufall zu benutzen wußten, oder die ein ernstes Nachdenken einer so verheerenden Krankheit wiedmeten, und dem Eifer der Aerzte für die Ausbreitung einer so ungemein nützlichen und wohlthätigen Erfindung zu danken, daß wir ein Mittel besitzen, welches diese Krankheit — unzählige Erfahrungen bestättigen es — leichter, schmerzloser, unschädlicher, gefahrloser macht. Und diese **göttliche Erfindung** sollten wir

nicht

nicht schätzen, mit Dankbarkeit benutzen, allgemein anwenden? — Wahrlich, wir versündigen uns gegen Vernunft und Religion, wir verabsäumen die wichtigste Pflicht, wir widerstreben einem Trieb, der tief in unser Wesen eingegraben ist, wenn wir diese Erfindung nicht benutzen, wenn wir uns von Vorurtheilen täuschen lassen, wenn wir uns nicht durch ein gewisses, leichtes, unschmerzhaftes Mittel, als die Einpfropfung ist, vor einer harten, marternden, verwüstenden, tödtlichen Krankheit sichern; — wir haben es zu verantworten, indem wir dieses Hülfsmittel muthwilliger Weise von uns stoßen, wenn tiefer Schmerz sich unsrer Seele bey dem traurigen Anblick eines von tausend schmerzenden Stellen gequälten und verunstalteten Kindes bemächtigt; wenn unsre Kinder auf ihre ganze Lebenszeit die Folgen der Blattern mit sich herumschleppen; wir haben es zu verantworten, wenn unsre Kinder durch die Blattern in ihrer zartesten Jugend, unter den frohesten Aussichten schmeichelhafter

Erwartungen — ein Raub des Todes werden. Nein! wir wollen uns diese Sünde gegen unsre Vernunft, gegen Religion, gegen den Staat, gegen unser und unsrer Kinder Wohl, gegen die Nachwelt selbst nicht zu Schulden kommen lassen; sondern wir wollen mit dankbaren Gesinnungen gegen die Vorsehung ein Mittel gebrauchen, das eben darum so wohlthätig für das menschliche Geschlecht ist, weil es aus ihrer Hand kommt.

IX. Die fast allgemeine Uebereinstimmung und das Ansehen der größten Aerzte streitet für die Güte der Inokulation.

Es gereicht einer Sache zu nicht geringer Empfehlung, wenn Männer, die sie zu beurtheilen ein Recht, und die nöthigen Kenntnisse haben, wenn Männer, frey von Vorurtheilen und Partenlichkeit, sie vertheidigen und empfehlen, ja, ich möchte behaupten, es ist gerade ein Beweis für die Güte einer Sache, wenn Schwachköpfe, unwissende, vorurtheilsvolle,

partenische Menschen sich nicht von ihr überzeugen, sie nicht als wahr und wichtig annehmen, und ihr Hinderuisse in den Weg legen.

Die Inokulation fand von jeher unter der edlern Menschenklasse eifrige Verehrer, unter Nationen, die sich durch Geisteskultur, durch Freyheitssinn, durch Patriotism vor andern rühmlich auszeichnen, verbreitete sie sich am geschwindesten, das gemeine Volk setzte sich ihrer Einführung entgegen, machte ihr die tollsten Einwürfe. Nationen, die sich von Vorurtheilen beherrschen lassen, wollten sich gar nicht die Mühe nehmen, sich von ihr einen deutlichen Begriff zu bilden, sich von ihrem Werth zu überzeugen, sie schien ihnen eine Sache, die schon wegen ihrer Neuheit keiner Aufmerksamkeit und unbefangnen Untersuchung würdig wäre.

Die Aerzte sind hier die competenten Richter — wenige ausgenommen, stimmen die meisten zum Vortheil der Inokulation zusammen, und selbst die Schriften ihrer Gegner hatten

ten das Schicksal, bald in Vergessenheit zu gerathen, ohne der guten Sache einen merklichen und bleibenden Schaden zugefügt zu haben. Die größten und angesehendsten Gelehrten aller kultivirten Nationen nahmen sich der Inokulation an, sie scheueten keine Mühe, sie dem Volk als eine große Wohlthat des Himmels bekannt zu machen, ihre überwiegenden Vortheile auseinander zu setzen; die Einwendungen, die ihr gemacht wurden, zu beantworten und zu heben. Und hierinn zeichneten sich vorzüglich die englischen und deutschen Aerzte vor anderen aus. Jene bewiesen ihren ausgezeichneten Werth durch genaue Berechnungen und Vergleichungen der an den natürlichen Blattern Gestorbenen mit denen, die durch die Inokulation gerettet wurden; diese durch eine gründliche und in aller Absicht genugthuende Beantwortung der ihr entgegengesetzten Zweifel und Einwendungen.

Wir überlassen uns in Krankheiten, welche uns zustoßen, der Sorgfalt, der Behandlung, den Kenntnissen der Aerzte, warum wollen wir

hier eine Ausnahme machen, warum wollen wir uns hier nicht auf den guten Rath der Aerzte verlassen, die uns die Inokulation als ein sicheres Linderungsmittel der so gefahrvollen Blatternkrankheit mit inniger Ueberzeugung anempfehlen — hier, wo fast alle Aerzte in ihren Gesinnungen übereinstimmen?

X. Man weis, daß die Krankheit die Blattern sind.

Die Behandlung einer anfangenden Krankheit ist von größerer Wichtigkeit, als man gemeiniglich glaubt, sie entscheidet öfters über den Ausgang der Krankheit selbst. Eine zweckmäßige Behandlung unterstützt die Kräfte, welche die Natur zur Bezwingung derselben anwendt; eine verkehrte verändert den Lauf der Krankheit, stört die Naturskräfte in ihrer Verrichtung, macht die Krankheit oft gefährlich, tödtlich, welche es bey der sich selbst überlaßnen Natur, oder bey einer Behandlung, welche den Gang der Natur ausspürt, nicht gewesen wäre. Kinder

werden öfters von Vorbothen eines Fiebers, von Fieberbewegungen befallen; wartet man da, bis sich dasselbe näher entwickelt, oder giebt blos solche Mittel, welche die Natur in ihrem Vorhaben keineswegs stören, so wird man freylich niemals schaden, es mag sich nun ein Fieber, von welcher Art es auch seyn mag, entspinnen. Aber, wie manchfaltige Fehler begeht man nicht, besonders bey Krankheiten, die in ihrem ersten Anfang sind, und sich noch auf keine Seite entschieden haben; wie viel Schaden richtet man nicht durch übereilte Kurmethoden, durch Aderlassen, Purgiren, Vomiren u. s. w. in diesem Zeitpunkt an! — eine Materie, die eine eigne ausführliche Abhandlung verdiente.

Hat man dem Körper vermittelst der Inokulation Blatternstoff beygebracht, so weis man, daß nun ein Fieber entstehen muß, ja, man kann sogar den Tag und die Stunde mit vieler Wahrscheinlichkeit vorhersagen, wenn dieses eintreten werde; man wird also nicht so leicht Gefahr laufen, die Krankheit, von der man jetzt zuverläßig

weis,

weis, daß sie das Blatternfieber ist, verkehrt zu behandeln; da man im Gegentheil, wenn man nicht weis, ob die Krankheit Blatternfieber oder ein Fieber andrer Art werden wird, oft Mittel gebrauchen kann, welche der Krankheit schädlich sind, wenn sie sich als Blatternfieber zeigt.

XI. Die Inokulation verhindert die Furcht, die man vor der Blatternkrankheit hat.

Es ist ein allgemein bekannter Erfahrungssatz, daß diejenigen, welche sich fürchten, von ansteckenden Krankheiten am leichtesten und gefährlichsten befallen werden — Man hat es auch von den Blattern beobachtet, daß die Furcht sie ungemein verschlimmert, und dieß ist zugleich mit ein Grund, warum sie bey Erwachsenen so gern tödtlich ablaufen, weil diese ihr am meisten unterworfen sind. Und, wer sollte wohl nicht einen Abscheu gegen eine so eckelhafte Krankheit haben, und sich vor ihren Beschwerden und schlimmen Folgen fürchten! — Diese Furcht fällt aber

bey kleinen Kindern ganz weg: sie kennen kaum die Blattern dem Namen nach, geschweige denn, daß sie sich einen lebhaften Begriff von ihnen machen könnten. Und daher ist es auch sehr thöricht, Kindern, welche man inokuliren will, zu sagen, daß sie dadurch die Blattern bekommen werden; vielmehr verberge man vor ihnen jeden Ausdruck, der sie mit dieser Krankheit bekannt machen könnte, und inokulire unter einem andern Vorwand.

Sind es aber Erwachsene, die inokulirt werden sollen, so werden sie sich von Sachkundigen von der Einpfropfung, der Art, wie sie verrichtet wird, dem ganzen Hergang der Krankheit, ihren Vorzügen und ihrem Unterschied von den natürlichen Blattern unterrichten lassen; haben sie selbst die natürliche Blatternkrankheit, so wie die künstliche, gesehen und beobachtet, so können sie beede miteinander vergleichen; sie sehen, wie gelind die durch die Einpfropfung hervorgebrachte Krankheit ist, wie gering das Fieber und alle Zufälle desselben, um wie vielweniger schmerz-

haft

haft diese Blattern gegen die natürlichen seyn müssen; wie wenig sie von der Verunstaltung ihres Gesichts und ihrer Schönheit zu fürchten haben; sie sehen, wie die Inokulirten oft kaum krank zu seyn scheinen, und über keine Beschwerden klagen, und wie sie nach überstandner Krankheit von allen schlimmen Folgen befreyet sind. Sollten diese nicht mit Gelassenheit und Ruhe der Seele, ohne alle Furcht die künstlichen Blattern erwarten, sich freuen, daß sie durch ein so gelindes Mittel der oft so grausamen Blatternkrankheit entgehen können? — Ich dächte, allerdings. Diese Heiterkeit und Ruhe der Seele, diese Zuversicht zu der Inokulation, die fröhliche Erwartung eines erwünschten Ausgangs, die Abwesenheit einer langen Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, trägt unstreitig zur freyern Verrichtung der Handlungen in der thierischen Haushaltung, und zur ungehinderten unmerklichen Ausdünstung, die hier in dieser Krankheit eine sehr wichtige Rolle spielt, unendlich viel bey; da im Gegentheil die Furcht die Kräfte der Natur

tur stört und unterdrückt, die unmerkliche Ausdünstung hemmt, die Blattermaterie, die auf der Haut abgesetzt werden soll, zurückhält, Versetzungen auf verschiedene Eingeweide begünstigt, und dem Fieber nur gar zu gern einen bösartigen Karakter mittheilt.

XII. Die Inokulation ist ein Erhaltungsmittel der Schönheit.

Die meisten Menschen kommen wohlgebildet, mit einer schönen glatten Haut, einer angenehmen Gesichtsfarbe, einer bewunderungswürdigen Symmetrie aller Theile aus den Händen der Natur; aber Klima, Nahrung, Erziehung, Lebensart, Krankheiten u. d. m. verändern, verunstalten, zerrütten nur zu oft dieß Meisterwerk des Schöpfers. — Ich kenne keine Ursache, unter den unzählbaren, welche mehrere oder wenigere Verunstaltungen des Gesichts oder der ganzen Außenseite des Körpers veranlassen, welche die schöne Bildung des Angesichts mehr entstellte, entscheidende und vortheilhafte Gesichtszüge

mehr

mehr verrückte, das Antlitz mit mehr Narben erfüllte, die Haut desselben und des ganzen Leibes spröder und rauher machte, uns einzelner unentbehrlicher Werkzeuge und Glieder beraubte, als — die Blattern.

Ein hübsches Angesicht erhöht den geistigen Werth des Menschen, erhöht jede Tugend, und jede seiner edlen Handlungen gewinnt durch die Harmonie eines schönen Körpers mit einer schönen Seele -- es fesselt die Menschen im freundschaftlichen Umgang zusammen -- zärtliche Leidenschaften bekommen, wie auf einem ausdrucksvollen, vortreflichen Gemälde, neuen Reiz, mit Worten nicht zu schildernde Anmuth -- es drückt die feinsten Empfindungen aus, und reißt jeden Menschen, dessen Seele für das Schöne, für das Edle empfänglich ist, zur Bewunderung, zur Zuneigung, zur Zärtlichkeit dahin. — Ein hübsches Gesicht, eine feine glatte Haut desselben, ein reizendes, durch Erhöhungen und Vertiefungen nicht unterbrochnes Kolorit, ist also ein nicht genug zu schätzender Vorzug, vorzüglich

 bey

bey dem weiblichen Geschlecht, ja selbst für den Staat bekommt eine große Anzahl schöner, wohlgebauter weiblicher Bürgerinnen einen besondern Werth, weil dadurch die Menge der Ehen und die Bevölkerung vermehrt und das häusliche Glück vergrößert wird. —

Ich habe oben schon erwähnt, daß es die Blattern sind, vorzüglich, wenn sie häufig, zusammenfließend, mit unreinem, um sich fressendem Eiter angefüllt, auf der Oberfläche des Körpers erscheinen, welche ein Gesicht zum Erstaunen, vielleicht auf das ganze Leben verändern, verunstalten, ja häßlich machen. — Wie kann man aber dieser Verunstaltung des Gesichts vorbeugen, da das menschliche Geschlecht beynahe allgemein und durchgängig dieser Krankheit unterworfen ist, da sie so oft bösartig wird, da kein Arzneymittel die Kräfte besitzt, häufige Blattern zu vermindern, sie mit dem Eiter zu füllen, die Blatternarben zu verhüten? Dürfte derjenige nicht auf den wärmsten Dank des ganzen menschlichen Geschlechts Anspruch machen, welcher

uns ein solches Mittel entdeckte? Und, wie gierig würde es von den meisten gesucht werden, besonders von denen, in deren hübschem Gesicht ihr ganzer Brautschatz besteht — man denke an die häufig ausposaunten und mit tausend lügenhaften Lobsprüchen bebrämten Geheimnißzettel, welche Mittel gegen einzelne Krankheiten, Podagra, Stein, Hypochondrie u. s. w. anempfehlen, wie begierig werden sie gelesen, wie häufig gebraucht, deswegen, weils Geheimnisse sind. Seltsamer, aber gewöhnlicher Widerspruch!

Wir besitzen bereits ein solches Mittel, das unsern Wünschen ganz entspricht, das alles leistet, was wir nur fordern können, und das blos deswegen nicht allgemeinen Beyfall findt, blos deswegen nicht allgemein angewandt wird, dem man blos deswegen so viele Hindernisse entgegen setzte, weils kein geheimes Mittel ist, weils nun allen Menschen bekannt ist, oder doch bekannt seyn könnte. — Die Inokulation ist ein Erhaltungsmittel der Schönheit — dieß

bemerkten die ersten Völker, unter denen diese Ausübung angewandt wurde, Völker, welche auf äußere Schönheit des Körpers von jeher einen vorzüglichen Werth setzten; und daher schätzten die Cirkassier diese Erfindung so hoch; daher fand sie bey ihnen so ungehinderten schnellen Eingang. Und, sollte uns nicht eben der Beweggrund reizen, der jene zu dieser Ausübung antrieb; sollte es nicht selbst Pflicht seyn, die Schönheit zu erhalten; sollten es Eltern nicht ihren Kindern schuldig seyn, ihnen dieß Kleinod nicht durch Vorurtheile und Starrsinn zu rauben, und sollte die Inokulation nicht selbst zu einer guten und vernünftigen Erziehung gehören? —

XIII. Die künstliche Blatternkrankheit zeichnet sich in Rücksicht ihres von der natürlichen verschiedenen Ganges zu ihrem Vortheil merklich aus.

Den ersten und zweyten Tag nach dem durch die Inokulation eingebrachten Blatternstoff

stoff zeigt sich nichts, weder an der Wunde, noch sonst irgendwo.

Den dritten Tag ist die Wunde in etwas verändert, und man kann, mit Hülfe eines Microscops, am Umfang der Wunde herum einen röthlich-gelben Fleck bemerken.

Den vierten und fünften Tag wird die Wunde etwas hart, der Kranke fühlt ein Jücken um dieselbe, und sie fängt an sich zu entzünden.

Den sechsten Tag breitet sich die Entzündung weiter aus, man bemerkt, doch nicht immer, einen spannenden Schmerz unter der Achsel, der sich oft schon den vierten Tag zeigt, der Arm schmerzt, wenn man ihn bewegt, und die Drüsen unter der Achsel schwellen an. Darzu kommt nun oft Kopfweh, geschwinder Puls, Mattigkeit in den Gliedern. Zuweilen zeigen sich diese Zufälle erst den siebenten Tag.

Den siebenten, meist den achten Tag sind die jetzt beschriebnen Zufälle zugegen, zu denen sich noch zuweilen, aber nicht immer, andre gesellen — wandelbarer Kopfschmerz, oft Schmerz

im Rücken und in den Lenden mit Hitze und Frost, Mangel an Appetit, Eckel, ja selbst oft Erbrechen — man bemerkt den besondern Blatterngeruch aus dem Munde — zuweilen sind sie nicht bey sich selbst, zuweilen bekommen sie geringe, unbedeutende krampfhafte Bewegungen, die bey dem Ausbruch der Blattern meist ein gutes Zeichen, und also nicht zu fürchten sind; das Fieber nimmt zu, sie werden warm, bekommen Durst, schlafen unruhig. Die Entzündung der Wunde nimmt zu, und man kann an derselben viele kleine zusammenfließende Blattern, die mit der Krankheit wachsen, entdecken.

Den **neunten Tag** sind die nämlichen Zufälle da, welche sich entweder vermehren oder vermindern. — Kam das Fieber den sechsten Tag, so erscheinen schon heute Blattern auf der Haut.

Den **zehnten Tag** kommen die Blattern entweder alle auf einmal zum Vorschein, und

 das

das Fieber läßt nach, oder sie fahren fort an den folgenden Tagen noch immer auszubrechen, und dann dauert das Fieber fort.

Den eilften Tag, wenn keine Blattern weiter zum Vorschein kommen, sind die Kinder ganz wohl, und der Puls wird natürlich.

Den zwölften und dreyzehnten Tag erheben sich die Blattern, und gehen in Eiterung über.

Den vierzehnten Tag sind die Blattern reif. Bey den natürlichen Blattern kömmt nun das Eiterungsfieber — bey den inokulirten ist dieses nicht, es müßte nur eine sehr große Menge Blattern hervorgekommen seyn; ein Fall, der bey den künstlichen Blattern äußerst selten ist. — Nun kömmt der Appetit wieder, und der Kranke erlangt nach und nach seine vorigen Kräfte. — Die Blattern an der Wunde herum trocknen nun auch ab.

Den sechszehn- siebzehn- achtzehnt- und die folgenden Tage trocknen die Blattern, und fallen ab.

Dieß ist der gewöhnlichste Lauf der künstlichen Blatternkrankheit; — daß die Natur auch hierinn von dem hier erzählten Gesetze verschiedentlich abweicht, und nicht immer den gewöhnlichen Gang hält, wird jeder leicht einsehen können.

Bey der natürlichen Blatterkrankheit erfolgt das Ausbruchsfieber gewöhnlich erst den 10 oder 14ten Tag nach geschehener Ansteckung. Nun folgt der erste Zeitraum, der sich mit der Erscheinung der Blattern auf der Oberfläche des Körpers endigt. In diesem Zeitraum ereignen sich mancherley Arten von gelindern oder heftigern und gefährlichern Fieberzufällen, die ich hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe; doch dieß kann ich nicht unbemerkt lassen, daß diese Zufälle im Ganzen in größerer Verschiedenheit und Menge, auch mit mehrerer Heftigkeit zugegen sind, als bey den inokulirten Blattern. Diese Fieberbeschwerden dauern drey oder vier Tage.

Der zweyte Zeitraum fängt mit dem dritten, vierten oder fünften Tag an. An diesen Tagen erscheinen die Blattern zuerst im Gesicht, dann am Halse, auf der Brust, am Leibe, am Rücken, an den Armen und an den Füßen. Dieser Zeitraum dauert 3 bis vier Tage.

Der dritte Zeitraum tritt mit dem sechsten oder 8ten Tag der Krankheit ein. Hier füllen sich die Blattern mit Eiter, das Gesicht schwillt beträchtlich auf, dann nimmt diese Geschwulst die Hände und die Füße ein. Nun zeigen sich von neuem mehr oder weniger heftige Fieberbewegungen, das Eiterungsfieber tritt ein, und mit diesem der gefährlichste Zeitpunkt der ganzen Krankheit.

Der vierte Zeitraum fängt mit dem neunten oder eilften Tag an, an dem die Blattern im Gesicht zuerst, und hernach an den übrigen Theilen anfangen abzutrocknen. Manchmal treten zum drittenmal fieberhafte Bewegungen ein, die von dem eingesogenen Eiter und der gehemmten Ausdünstung entstehen. Dieser Zeitraum hält

vier bis fünf Tage an, mit welchem sich auch die Krankheit endigt.

Dieß ist der Verlauf der natürlichen Blatternkrankheit, wenn sie ganz gutartig ist. Dadurch also unterscheiden sich — zu ihrem Nachtheil — hauptsächlich die natürlichen Blattern vor den künstlichen, daß bey jenen in ihrem dritten Zeitraum, der mit dem sechsten oder achten Tage der Krankheit, oder mit dem vierten Tage nach der ersten Erscheinung der Blattern anfängt, sich das Eiterungsfieber einfindet. In dem dritten Zeitraum der natürlichen Blatternkrankheit füllen sich die Blattern nach und nach mit Eiter — sind nun sehr wenige Blattern, wie bey den natürlichen selten der Fall ist, so ist auch das Eiterungsfieber sehr gelind — ist aber die Anzahl der auf der Oberfläche des Körpers erscheinenden Blattern nur etwas beträchtlich, so dauert das Fieber in mehr oder wenigern Grade fort; sind die Blattern sehr häufig, fließen sie zusammen, so macht dieser Zeitpunkt den entscheidendsten und gefährlichsten der

ganzen Krankheit aus; so wie man auch allgemein beobachtet hat, daß die mehresten, welche durch die Blatternkrankheit ein Raub des Todes wurden, in dem Eiterungsfieber starben. Dieses zweyte Fieber steht also meistentheils mit der Menge der Blattern im genauen Verhältniß — ist deren nun eine große Menge, so ist dieß ein Zeichen, daß die ganze Masse der Säfte mit Eiter angefüllt ist, dieß beweißt der Abgang desselben durch verschiedne Ausführungswege — aus denen mit Eiter gefüllten Blasen wird dieser selbst wieder in das Blut eingesogen, und es entstehen daher in diesem Zeitpunkt gar gern, wenn sich diese Materie in den Kopf, die Lunge oder andre Theile versetzt, Schlagflüsse, Lungenentzündungen, Konvulsionen, gefährliche Durchfälle, eine faulichte Beschaffenheit der Säfte und tausenderley andre Zufälle, worzu die in diesem Zustande gehinderte unmerkliche Ausdünstung der Haut auch das ihrige mit beyträgt.

Da es nun die Erfahrung bestätigt, daß diese gefährlichste Periode in der Blatternkrankheit sich nur dann einfindet, wenn viele Blattern auf der Haut zum Vorschein gekommen sind; da es die Erfahrung bestätigt, daß bey wenigen Blattern dieses zweyte Fieber entweder gar nicht oder nur in sehr gelindem Grade und mit weniger gefahrvollen Zufällen begleitet ist; da es ferner tausendfältige Beobachtungen erweisen, daß die Inokulation die Anzahl der Blattern beträchtlich vermindert, und folglich auch dieses zweyte Fieber bey den künstlichen Blattern gar nicht bemerkt werden kann; da durch die Verhütung dieses Fiebers die Blatternkrankheit alle Gefahr verliert, da dadurch unzähligen Krankheiten und ihren langwierigen Folgen, den grausamsten Verstümmelungen des Körpers vorgebeugt wird, und Tausende bey'm Leben und Gesundheit erhalten werden, so darf man wohl diesen Vortheil der Inokulation, der einer ihrer auszeichnendsten und wichtigsten

ist,

ist, wenn man sich nicht ganz von Vorurtheilen blenden läßt, gewiß nicht verkennen. —

XIV. Die inokulirten Blattern brechen meist an den bequemsten und unschädlichsten Stellen des Körpers aus.

Es ist gewiß den meisten Menschen und besonders dem schönen Geschlechte nicht gleichgültig, ob ihr Gesicht von den Blattern entstellt und verunstaltet werde: es erfordert sogar die Sorgfalt, die wir der äußern Gestalt und Bildung unsers Körpers schuldig sind, zur Beförderung mancherley Art von Glückseligkeit, für die Erhaltung der äußern Schönheit zu weihen. Die Blattern sind die allgemein bekannte und häufigste Ursache der Verunstaltungen des Gesichts, der Narben, die die günstigsten Züge desselben entstellen und das schönste Antlitz in das häßlichste verwandeln können. Die tägliche, traurige Erfahrung beweißt, daß mehrentheils die meisten Blattern das Gesicht einnehmen; man wandte daher verschiedne Mittel an, theils dieselbe

selbe von dem Gesicht abzuhalten und an andre Theile des Körpers zu locken, theils die an demselben hervorbrechenden Blattern zu vermindern, oder doch wenigstens unschädlicher zu machen. Unter allen diesen Mitteln ist keins so zuverläßig, entspricht keins unsern Wünschen so gewiß, als die Inokulation.

Man hat an den künstlichen Pocken beobachtet, daß sie nicht nur in viel geringerer Anzahl zum Vorschein kommen, sondern daß sie auch vorzüglich das Gesicht verschonen, und sich mehr nach den Armen hinbegeben. Selbst die Impfwunde trägt sehr viel zur Verminderung der Blattern bey, da durch sie eine Menge Eiter aus dem Körper ausgeführt wird, so wie sie zugleich die Blatternmaterie von den edlern Theilen, dem Gesicht, ableitet und an solche Theile hinführt, welche durch Kleidungsstücke dem Auge entzogen werden. Was also dort bey den natürlichen Blattern durch erkünstelte Methoden oft nicht erreicht wird, das erfolgt hier

bey den inokulirten Blattern auf eine ganz einfache, der Natur gemäße Weise.

XV. Die inokulirten Blattern sind eine viel unschmerzhaftere Krankheit.

Wer mehrere Blatternkranke gesehen, wer mit theilnehmendem Gefühl dem Aechzen und Jammern derselben zugehört, wer die unzähligen entzündten Stellen, die spannende, schmerzhafte Geschwulst, das unausstehliche qualvolle Jucken der Haut, die marternde Unruhe des Körpers, den unaufhörlichen Durst, die brennende Hitze, die Angst und Bangigkeit, die Schlafloſigkeit, das eckelhafte Ansehen des Kranken, den aashaften Geruch u. s. w. mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird kein Bedenken tragen, diese Krankheit zu den grausamsten und schmerzhaftesten zu zählen; er wird der leidenden Menschheit ein Mittel wünschen, das diese harten Zufälle wenigstens mildert, wo nicht ganz hebt. Und dieß finden wir an der Inokulation.

Die Inokulation vermindert auf eine ihr eigenthümliche Art die Anzahl der Blattern um ein beträchtliches; es sind also hier unendlich wenigere entzündte schmerzhafte Stellen, die inokulirten Blattern sind bey weitem nicht so groß, wie die natürlichen; der Umfang der entzündten Stellen ist also lange nicht so ausgebreitet, die Geschwulst und Spannung der Haut des Gesichts kann hier nie zu einer so beträchtlichen Größe anwachsen. Weil nicht so viele reizende Stellen auf der Oberfläche des Körpers befindlich sind, so muß das Fieber, die Hitze, der Durst und alle damit vergesellschaftete Zufälle unendlich vermindert, ja gar unmerkbar werden. Das Eiter bey den inokulirten Blattern ist lange nicht so scharf, so ätzend, das Kind genießt der frischen Luft, wandelt umher: da es sich bey den natürlichen Blattern voller Unruhe im Bette herumwälzt, die Kräfte der Natur werden durch die Menge des abzusetzenden Eiters nicht unterdrückt, ohne Anstrengung füllt sie die wenigen Blattern. Hier beobachtet man keine Bangigkeit,

keit, die inokulirten Blattern entstellen den Kranken nicht so sehr, sie fließen nicht zusammen, da bey den natürlichen Blattern die von Eiter triesende Haut, der den ganzen Körper überziehende Schorf, die menschliche Gestalt verbirgt und unkenntlich macht, und in jedem Empfindlichen Eckel und Abscheu erregt. Gegen solche Vortheile sollten wir undankbar seyn, ein so leichtes und angenehmes Mittel sollten wir vernachläßigen, wir sollten unsre Kinder, die auf unsre Liebe und Sorgfalt gerechte Ansprüche zu machen befugt sind, einer so qualvollen Krankheit überlassen, vor welcher sich das menschliche Gefühl empört!

XVI. Man wählt für die Inokulation gesunde Körper.

Man hat der Inokulation den Vorwurf gemacht, daß sie blos gesunde Körper wähle, und ungesunde von ihren Wohlthaten ausschließe. So lange noch Vorurtheile und unnöthige Bedenklichkeiten der allgemeinen Einführung der Inokulation im Wege stehen, so lange man noch

bey einem einzelnen Blatterntod an den inokulirten Blattern alle die viele tausend Gerettete vergißt, und die Einpfropfung von der schwärzesten Seite sich vorstellt, so lange man noch von den Aerzten fordert, daß sie den glücklichen Ausgang mit mathematischer Gewißheit vorher bestimmen sollen, so lange wird man es den Impfärzten nicht verargen, wenn sie sich mit aller Vorsichtigkeit und Sorgfalt solche Subjekte zur Inokulation auswählen, die gesund sind, und von denen man mit Wahrscheinlichkeit hoffen darf, daß sie die Krankheit glücklich überstehen werden. Freylich hätten schwächliche, ungesunde Kinder die mehresten und gerechtesten Ansprüche auf die Wohlthaten der Inokulation, freylich sollte man diese vor allen andern einimpfen; aber darzu wird ein unerschütterlicher Entschluß der Eltern, eine völlige Ueberzeugung von den Vortheilen der inokulirten Blattern erfordert, um bey einem unglücklichen Ausgang durch vernünftige Beruhigungsgründe über den Verlust seines Kindes sich trösten zu können.

So wie die Blattern eine Stadt, eine Gegend befallen, ist niemand, der noch nicht geblattert hat, vor der Ansteckung sicher; hier wird sie ein Gesundes ergreifen, dort ein Krankes, hier ein Schwächliches, dort ein Kind, das sich von einer vorhergegangenen Krankheit noch nicht erholt, und seine vorige Stärke und Gesundheit erlangt hat; in einem andern steckt schon der Zunder einer ausbrechenden Krankheit, und nun kommen noch die Blattern hinzu, eine Krankheit, die einen gesunden Körper, milde, reine Säfte und unverletzte Naturkräfte voraussetzt, um sie glücklich und erwünscht zu endigen. Mit wie geringer Wahrscheinlichkeit darf man bey solchen geschwächten Körpern gutartige Blattern erwarten, wird hier nicht die Gefahr der Blatternkrankheit durch jene Entkräftung, Kränklichkeit oder Krankheit, durch jene Schärfe und Unreinigkeit der Säfte, durch jene unterdrückte und entnervte Naturkräfte äußerst vermehrt, und durch die Blattern selbst hinwiederum werden nicht die schon gegenwärtigen Krankheiten ver-

 schlim-

schlimmert, die Erholung von der vorhergegangenen Krankheit völlig unmöglich gemacht, der Körper auf die ganze Lebenszeit hin geschwächt, und zu Kränklichkeiten geneigt gemacht werden?

Ganz anderst verhält es sich bey der Inokulation — diese wählt gesunde Kinder, sie hebt zuvor jede Kränklichkeit, heilt die Krankheiten, wartet der Zeit ab, bis das Kind, das so eben eine Krankheit überstanden hat, hinlängliche Kräfte erlangt hat, um eine neue Krankheit auszuhalten; und nun hat es der Arzt mit einer ganz einfachen Krankheit, mit den Blattern zu thun, die noch darzu durch die Inokulation äußerst gemildert werden. Mit welcher angenehmen Hoffnung eines erwünschten Ausgangs, mit welcher innern Ruhe und Gelassenheit wird man hier die Blattern erwarten können!

XVII. Die inokulirten Blattern sind meist gutartig.

Auf die natürliche Ansteckung folgen meistentheils unzählige und nicht selten bösartige Blat-

Blattern. Dieß hängt theils von den Wegen der Ansteckung, theils von dem unvorbereiteten Ueberfall derselben, theils von epidemischen Krankheiten, die sich zu denselben gesellen, theils von andern zufälligen Umständen ab, die man alle durch die Inokulation vermeiden kann. Die inokulirten Blattern kommen lange in keiner so großen Anzahl zum Vorschein, sind meist gutartig, und gar äußerst selten von übler Beschaffenheit. Dieß kommt daher, weil man hier die unschädlichsten und bequemsten Wege zur Ansteckung wählt, die inokulirte Blattern selbst das Eigenthümliche der Gutartigkeit haben, weil man gesunde Kinder inokulirt, und kranke zuvor heilt; man sucht eine gesunde Jahrszeit aus, eine Jahrszeit, in der die wenigsten Krankheiten herrschen u. dgl. m.

Die unzählige Anzahl der Blattern, welche gemeiniglich auf die natürliche Ansteckung folgen, und von denen der Körper des Kranken ganz bedeckt wird, macht, daß sie gern zusammenfließen, daß, wie ich oben erwähnt habe,

ein neues Fieber erfolgt, das einen Entzündungs- oder Fäulungsartigen Karakter hat, und den Kranken nicht selten in Todesgefahr bringt; daß der Kranke in qualvoller Unruhe erhalten, seine äußere Gestalt verunstaltet wird, und er selbst mehrern Krankheiten als Folgen der Menge und Bösartigkeit der Blattern ausgesetzt ist.

Es ist also ein wichtiger und nicht genug zu schätzender Vortheil der Einpfropfung, daß sie die Anzahl der Blattern unendlich vermindert, und ihnen eine gewisse Gutartigkeit mittheilt.

XVIII. Die Inokulation verhütet die Folgen der natürlichen Blattern.

Wer kennt nicht die traurigen Folgen, welche die natürliche Blatternkrankheit nur gar zu oft zurückläßt, und die von ihrer Menge, dem Eiterungsfieber, und den in demselben so häufig sich ereignenden Versetzungen auf diese oder jene Theile herrühren; wer entsetzt sich nicht vor den greulichen Verwüstungen, welche die natürlichen Blattern anrichten; und wer sollte nicht

der durch sie so sehr leidenden Menschheit ein Vorbeugungsmittel wünschen!

Ich will hier aus verschiednen Schriftstellern ein Verzeichniß der auf die natürlichen Blattern folgenden Krankheiten und Beschwerden liefern, um den Werth der Inokulation, die alle diese Folgen so zuverläßig verhütet, dadurch zu erhöhen.

Nach den natürlichen Blattern und als Folgen derselben beobachtete man: Wuth, Melancholie, Verlust des Verstands, des Gedächtnisses, der Sinne, des Gehörs, Gesichts, Geruchs, Gefühls, der Sprache, Schlagflüsse, Lähmungen, eine fortdaurende oder periodisch wiederkommende Hitze, schleichende und abzehrende Fieber, Schwäche der Glieder, Krätze, Milchschurf, Wassersucht, Schwindsucht, allgemeine Verderbniß der Säfte, mannigfaltige Fehler der Augenentzündungen derselben, schwarzen Staar, Felle auf den Augen, thränende Augen, Eiteraug, verschiedne Auswüchse auf den Augen, ein völliges Ausschwären und Verlust

derselben, Thränenfisteln, Fehler an Augenliedern, verwachsene Nasenlöcher, einen gänzlichen Verlust der Zunge, langwierige heftige Husten und Engbrüstigkeiten, die zuletzt in Entzündungen der Lunge, Schwindsuchten, Abzehrung und schleichende Fieber übergehen, Steckflüsse, Brustwassersuchten, Heiserkeiten, Geschwülste der Drüsen, der Speicheldrüsen, der Drüsen hinter den Ohren, unter der Achsel, in der Weiche, Blutgeschwäre, Kröpfe und scrophulöse Geschwülste, Geschwüre, die den Körper abzehren, Krebssucht oder Fistulöswerden im Gesicht, am Oberarm, Abscesse am Nabel, in der Brust, in der Leber, auf der Hüfte, auf welche öfters ein Hinken erfolgte, Abscesse in den Gelenken, Kontrakturen der Glieder, kallöse Geschwülste am Elnbogen, am Schenkel mit grausamen und unerträglichen Schmerzen, dem Rothlauf ähnliche Flecken an den Füßen, die mißfärbig wurden, und endlich den Tod zur Folge hatten, Beinfraß an den Knochen, Brand der Knochen am Halse, an den Kinnladen, der Schulter, den Schienbeinen,

Beinfraß am Stirnbein, Schlüsselbein, Winddorn, Bauchschmerzen, Durchfälle, blutige Bauchflüsse, wassersüchtige und wässerichte Geschwülste der Gelenke, krampfhafte Zufälle, tödtliche Konvulsionen, Blutflüsse aus den Zähen des Fußes. Auf die zurücktretenden Blattern blieb bey einem Mädchen von anderthalb Jahren eine Stupidität der Sinne und des Verstandes zurück, in ihrem 23sten Jahre waren ihre Handlungen noch kindisch, und sie konnte sich nur selten des Vergangenen erinnern u. s. w.

Ich glaube, dieß Verzeichniß ist abschreckend genug, um jeden rechtschaffnen Vater, jede für das wahre Wohl ihrer Kinder sorgende Mutter anzureizen, sich zur Inokulation ihrer Kinder standhaft zu entschließen. — Sind denn nun aber die inokulirten Blattern so ganz frey von allen schlimmen Folgen, verhüten sie jede Verheerung, die den natürlichen mit Recht zur Last gelegt werden kann?

Es ist nicht zu läugnen, daß, wenn die künstlichen Blattern in seltnen Fällen häufiger als gewöhnlich zum Vorschein kommen, wenn man sich in Beurtheilung der Gesundheit der Kinder getäuscht hat, wenn gefährliche Krankheiten und Fieber sich unvermuthet mit demselben verbinden u. s. w. eine oder die andre Unbequemlichkeit auch nach künstlichen Blattern erfolgen und zurückbleiben können, die aber mit den grausamen Folgen der natürlichen Blattern in gar keine Vergleichung kommen. Man beobachtete Nachpocken oder Furmuskeln, Rothlauf, einen rothen juckenden Ausschlag, Geschwülste der Drüsen in der Nachbarschaft der Wunde, unter den Achseln, hinter den Ohren; man bemerkte, daß in einigen Fällen die Wunde noch einige Zeit nach überstandnen künstlichen Blattern eiterte. Allein, wie leicht lassen sich diese unbedeutenden Zufälle heben, da nach den natürlichen Blattern Krankheiten entstehen, die aller Kunst widerstehen, und den Kranken lebenslänglicher

Be=

Beschwerden und Kränklichkeiten aussetzen. Es ist jedem bekannt, wie gefährlich die natürlichen Blattern den Augen sind, und wie so häufige und mannigfaltige Fehler des edelsten Sinneswerkzeugs auf diese Krankheit folgen; da im Gegentheil alle Impfärzte versichern, daß Fehler der Augen nach den künstlichen Blattern äußerst selten und fast unerhört seyen. — Welch ein großer und überwiegender Vortheil der Inokulation, den nur der nach Würden zu schätzen weiß, welchen die natürlichen Blattern dieses edlen Theils beraubt haben!

XIX. Die künstlichen Blattern werden gemeiniglich sorgfältiger behandelt, als die natürlichen.

Man begeht bey der Behandlung der natürlichen Blattern unzählige Fehler nicht gerade von Seiten der Aerzte, sondern meistentheils von Seiten der Krankenwärter, Eltern, Umstehenden und Anverwandten. So lange bey der natürlichen Blatternkrankheit nicht eben die äu-

äußerste Gefahr droht, ruft man, besonders bey dem gemeinen Manne, in den seltsamsten Fällen einen Arzt, man wendt die wohlgemeynten, nur gar zu oft äußerst nachtheiligen Räthe der Umstehenden an, sucht die Zufälle nach wohlhergebrachten Vorschriften zu lindern, und die Krankheit nach den jedesmaligen Volksmeynungen und Vorurtheilen zu behandeln, bis endlich gefährliche Zufälle eintreffen, die man durch ein vernünftiges Verfahren hätte verhüten und im Anfang leicht hätte heben können; die aber nun, wenn der Arzt zu spät gerufen wird, öfters aller Kunst, allen Bemühungen derselben widerstehen. Die Blattern sind eine Krankheit von der größten Wichtigkeit, sie erfordern eine äußerst eifrige und sorgfältige Behandlung; die scheinbar geringsten Fehler bey derselben verrücken den Gang der Natur, und geben der Krankheit nicht selten eine ganz andre und schlimmere Wendung, ihr erwünschter oder tödtlicher Ausgang hängt gar sehr von der geschickten Leitung und Behandlung des Anfangs derselben ab, jeder Zeit-

raum

raum in derselben erfordert eine ganz verschiedne Verfahrungsart. Es ist daher nothwendig, daß ein erfahrner Arzt auch bey den gutartigsten Blattern zu Rath gezogen werde. Dieß geschieht nun jedesmal bey den künstlichen Blattern — diese besorgt der Impfarzt von Anfang bis zu Ende mit verdoppeltem Eifer und Sorgfalt, seine wichtigste Bemühung geht freylich auf die Rettung seines sich ihm anvertrauenden Kranken; er hat aber dabey auch zugleich den Endzweck, den guten Ruf der Inokulation zu erhalten; er schreibt die den Blattern zweckmäßigste Verfahrungsart vor, verordnet eine schickliche Lebensordnung in Absicht auf Speise, Getränk, Bewegung, Ruhe, Wärme, Kälte, Reinigkeit der Luft u. s. w. er belauscht den Gang der Natur, unterstützt sie, wo sie wankt, mäßigt sie, wo sie ihre Kräfte zu sehr anstrengt, lenkt sie auf den rechten Weg ein, wenn sie sich verirrt. — Also auch in dieser Hinsicht leistet die Inokulation offenbare Vortheile.

XX. Die inokulirten Blattern lassen keine Narben zurück.

Es ist zu bekannt, um Beweise aus der Erfahrung hier beybringen zu wollen, daß die natürlichen Blattern nur gar zu oft verunstaltende Narben, besonders im Gesicht, zurücklassen, die von der Schärfe und fressenden Eigenschaft des Eiters der natürlichen Blattern, hauptsächlich, wenn sie zusammenfließen, herrühren. Man weis, wie diese Narben das schönste Gesicht entstellen, und ihm eine häßliche Gestalt geben. Wie willkommen sollte daher uns ein Mittel seyn, das diese Verunstaltung verhütet. Dieß thut nach dem einstimmigen Ausspruch und der Versicherung aller Impfärzte die Inokulation — hier ist das Eiter milder, die Blattern erheben sich nicht so sehr über der Haut, und treiben nicht so tief einwärts, sie stehen einzeln und abgesondert. — Göz, der ein Impfhaus zu Nenilly bey Paris hatte, und von dem die königliche Prinzessinn Elisabeth inokulirt wurde, versichert, daß von den 4000 Personen,

sonen, denen er die Blattern einpfropfte, keine einzige Blatternarbe bekam. Und von England, wo die Inokulation allgemein ausgeübt wird, bezeugt ein Schreiben, daß man wenige Menschen sehe, denen ihr Gesicht von Blatternarben verschändet wäre.

XXI. Die Inokulation vermindert die Anzahl der Blattern.

Daß die Einpfropfung die Anzahl der Blattern vermindere, weil durch die künstliche Anstekung nicht erst die ganze Masse der Säfte verdorben wird, ehe die Blattern ausbrechen; daß wegen dieser verminderten Blatteranzahl viele Zufälle verhütet werden, die eine unausbleibliche Folge der großen Menge der Blattern sind; daß sie also höchst selten oder nie zusammenfließen; daß das Eiterungsfieber mit allen seinen gefährlichen Zufällen und Folgen verhindert und dadurch vielen Todesfällen vorgebeugt werde, davon habe ich schon an mehrern Orten weitläufig gesprochen. Es bleibt aber ein überaus wichtiger

tiger Vortheil übrig, den die Inokulation gewährt, und den ich an diesem Ort kürzlich auseinandersetzen werde.

Man weis, und mehrere Erfahrungen haben diesen Satz bestätigt, daß die Blattern in gewissen Familien von ungemein schlimmer Art sind; man weis, daß sich diese erbliche Disposition, sie mag nun in einer besondern Beschaffenheit der Säfte oder in irgend einer andern Ursache ihren Grund haben, von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt wird. Da nun die Inokulation bey ganz gleichen Umständen und körperlichen Beschaffenheiten dennoch die Anzahl der Blattern außerordentlich vermindert, und diese Anlage zu vielen und schlimmen Blattern unterdrückt und entkräftet, so ist zu hoffen, daß dadurch nach mehrern Generationen diese Anlage geschwächt und völlig ausgetilgt werde. Und sollte die Einpfropfung einst allgemeinen Beyfall finden; sollte sie allgemein eingeführt und angewandt werden, und über alle Vorurtheile siegen, dann glaube ich aus diesem Grunde

hoffen

hoffen zu dürfen, daß endlich die Blattern gänzlich von unsrer Erde vertilgt werden könnten.

XXII. Man kann das vortheilhafteste Alter wählen.

Man hat bemerkt, daß, so wie der Mensch an Jahren zunimmt, auf gleiche Weise die Gefahr der Blatternkrankheit zunehme; man hat bemerkt, daß, je jünger der Mensch ist, er auch um desto leichter die Blattern überstehe. Diese Verschiedenheit der mehrern oder mindern Gefahr dieser so allgemeinen Krankheit in Rücksicht auf das Alter des Menschen, rührt vorzüglich von folgender Ursache her. Bey jungen Personen, bey Kindern, ist die Haut, die den Körper bedeckt, weicher, lockerer, zur Ausdünstung tauglicher, sie widersteht nicht so sehr dem Ausbruch der Blattern, vieles von dem Blatternstoff dünstet durch dieselbe aus ohne eine Entzündung und darauf folgenden Absceß, den wir hier Blatter nennen, zu erregen; es wird also nicht so viel Eiter in den Körper wieder auf-

genommen und eingesogen, das Eiterungsfieber, mancherley Arten von Versetzungen und daher rührende Krankheiten werden dadurch verhütet, die festen Theile des Körpers sind noch nicht durch verschiedne Gattungen von Ausschweifungen geschwächt und entnervt, die Säfte haben noch ihre milde, reine Beschaffenheit, sind noch nicht durch unsre gewürzhafte Speisen und Getränke, durch Leidenschaften, durch Fehler der Verdauungswege und andrer Eingeweide, durch verschiedne Arten von Schärfen verdorben und ausgeartet; sie schauen nicht mit banger Furcht in eine vielleicht traurige Zukunft durch Entstellung ihres Gesichts durch die Blatternkrankheit oder andre auf sie folgende Kränklichkeiten, mit einer Furcht, die so leicht der Blatternkrankheit eine schädliche Wendung giebt. Von allem diesem findet bey Erwachsenen und Alten gerade das Gegentheil Statt — ihre Haut ist dicht, spröd, unnachgiebig, unrein, sie erschwert das Hervorbrechen der Blattern, sie behält auf immer die Narben, die ihr zusammenfließende, mit schar-

sem Eiter bis zum Zerplatzen gefüllte, bösartige Blattern eindrücken, die auf einer weichen, zarten und jungen Haut sich leichter mit dem Alter verlieren, das mit den Blattern verbundne Fieber wird bey ihnen heftiger, zerstörender, schlimmerer Beschaffenheit seyn, und viel leichter in ein Faulfieber ausarten, ihre Säfte sind unrein, mit mancherley Arten von Krankheitsstoffen vermischt, sie werden geschwinder und leichter von Leidenschaften erschüttert u. s. w.

Man sieht also hieraus, daß es wirklich nicht gleichgültig ist, in welchem Alter unsers Lebens wir die Blattern bekommen. Die Blattern nehmen, wie bekannt, keine Rücksicht auf das Alter des Menschen, sie schonen weder das jugendliche, noch das männliche, noch das Greisenalter, und eben daher lassen sich eben auch die so häufigen Todesfälle durch die Blattern erklären. Es ist daher eine große Wohlthat, die uns die Inokulation gewährt, daß der Mensch durch sie die zur leichten Ueberstehung der Blatternkrankheit günstigste Lebenszeit

auswählen kann. Die Jahre der frühen Jugend, selbst die der ersten Kindheit, vom 2ten bis zum 13ten, und noch besser, vom 5ten bis zum 12ten Jahre sind die bequemsten zu den Blattern, und folglich auch zur Einpfropfung derselben. In England und vorzüglich in Wien hat man sogar neugebohrne Kinder mit dem glücklichsten Erfolg inokulirt, und diese Aerzte schrieben dieß besonders der Mildigkeit der Säfte, der Abwesenheit aller Furcht, und dem Hang zum Schlaf zu. Diese Kinder genießen noch nichts als die reine Muttermilch, es kommen noch keine Zähne hervor, es sind keine Würmer im Körper, und sie werden der Gefahr, von den natürlichen Blattern angesteckt zu werden, beyzeiten entrissen — Indessen möchte es leicht in diesem zarten Alter den Kindern an den zur Ueberwindung der Krankheit erforderlichen Kräften fehlen.

Sorgfältige Beobachtungen und Berechnungen gaben folgendes Resultat über die Gefährlichkeit und Tödtlichkeit der natürlichen Blattern

tern in verschiednen Altern des Menschen: Unter 589, die zu Manchester an den Blattern starben, waren 4 unter 3 Monaten, 216 von 16 Jahren, 110 von 3 Jahren, 59 von 4 Jahren, 34 von 5 Jahren, 29 bis zum 10ten Jahr. Man sieht hieraus, daß die Anzahl der Kinder, welche in ihrem ersten Vierteljahre an den natürlichen Blattern sterben, außerordentlich klein; also die Gefahr dieser Krankheit in diesen Jahren ungemein gering ist; vom 3ten bis zum 6ten Monat starben 17, und vom 6ten Monat bis zu einem Jahr 109.

XXIII. Die Inokulation befreyt von aller Furcht vor den Blattern.

Diejenigen, welche die Blattern noch nicht gehabt haben, leben in beständiger Furcht und Unruhe bey jeder Blatternepidemie, von denselben überfallen zu werden; sie meiden die Straßen, das Haus, von dem sie wissen, daß darinn die Blattern wohnen; und wenn auch selbst ihr Busenfreund darinn krank läge, der ihrer

Hülfe, ihrer Unterstützung, ihrer Gesellschaft bedarf. Die Mutter verläßt ihre blatternde Kinder, weil sie selbst noch nicht geblattert hat, aus Furcht, angesteckt zu werden; sie verläßt sie zu einer Zeit, da ihr Beystand ihnen am unentbehrlichsten ist. — Wäre es also wohl nicht ein großer Vortheil für diejenige, welche die Blattern noch nicht überstanden haben, wenn sie durch irgend ein Mittel gewiß werden könnten, ob sie wirklich keine Anlage zu den Blattern haben, um endlich einmal von der peinigenden Ungewißheit, von der Furcht vor den Blattern befreyt zu seyn? — Die Inokulation befriedigt auch hierinn unser Verlangen.

Wiederholte Versuche haben bewiesen, daß sich das Blatterngift einem Menschen, der keine Disposition zu den Blattern hat, keineswegs aufdringen lasse, daß ein solcher, wenn er auch wirklich inokulirt wird, dennoch die Blatternkrankheit nicht bekommt, und nun gesichert seyn kann, niemals von den Blattern ergriffen zu werden. Allein, einige etwas seltnere Be-

obach-

obachtungen haben uns dennoch gelehrt, daß manchmal ein Körper zu einer gewissen Zeit zur Aufnahme des Blatternstoffs so wenig geneigt ist, daß selbst die Einpfropfung nicht anschlägt, da sie doch zu einer andern Zeit gelingt; daher möchte ein öfters wiederholter Versuch erfordert werden, um ganz gewiß zu seyn, daß ein solcher Körper von aller Aufnahme des Blatterngifts gänzlich frey sey. Ob aber ein solcher Mensch, bey dem eine öfters wiederholte Inokulation fruchtlos ablauft, nicht schon die Blattern gehabt habe, entweder in seiner frühesten Jugend, dessen er sich nicht mehr erinnert, oder in Mutterleib, oder, ob er nicht an dem Blatternfieber, das mit keinem Ausbruch der Blattern verbunden ist, ehmals krank lag, das ist freylich eine andre Frage.

Um nun aber von einer auf eine wiederholte Inokulation nicht ausbrechenden Blatternkrankheit auf eine gewisse Immunität vor derselben sicher schließen zu können, wird erfordert, daß die Einpfropfung gehörig und

mit gutem frischen Eiter verrichtet worden ist; daß die Wunde, so wie von jeder andern Verletzung, nach einer kleinen Eiterung heile, vielleicht, daß sich auch geringe Blattern und andre Unreinigkeiten um dieselbe zeigen; daß die Person über keine darauf erfolgende kränkliche Beschwerden, vielweniger über ein Fieber zu klagen habe, und daß nicht die geringste Spur von Blattern erscheine. Hat man überdieß Gelegenheit, aus dem Eiter dieser Wunde ein andres Kind zu inokuliren, und dieß bekommt die Blattern, die bey jener Person nicht erfolgten, so hat die bisherige Wahrscheinlichkeit eine völlige Gewißheit erlangt, und man kann sich ohne Furcht und mit Sicherheit jedem Blatternden nahen, ohne je angesteckt zu werden, befürchten zu dürfen.

XXIV. Die natürliche Ansteckung ist ja auch nicht anders, als eine Art von Einpfropfung.

Kein Mensch bekommt die Blattern ohne

ohne Ansteckung — ein Satz, den die tägliche Erfahrung schon tausendfältig bestätigt hat. Was ist aber diese Ansteckung, diese Einsaugung des Blatterngifts anders, als eine wahre Einpfropfung. Ist's nun nicht wirkliches Vorurtheil, sich gegen die Inokulation zu sträuben, da diese, außerdem, daß sie nach den nämlichen Gesetzen, wie bey der natürlichen Ansteckung, nur auf einem unschädlichern Weg den Blatternstoff in den Körper bringt, unter den günstigsten Umständen geschieht, die gemeiniglich bey der natürlichen Einpfropfung fehlen.

Um einigermaßen diese günstigen Umstände zu benutzen, haben einige den widersinnigen Vorschlag gemacht, Kinder, wenn sie noch in den frühen Jugendjahren, in denen sie die Blattern am leichtesten überstehen, wenn sie gerade gesund oder vorbereitet worden sind, wenn eine gutartige Blatternepidemie herrscht u. s. w. in Häuser zu schicken, in welchen Blatternde krank liegen, sie zu ihnen ins Bett zu legen, damit

 sie

sie unter diesen Umständen angesteckt werden und die Blattern bekommen möchten. Und, was ist dieß nun anders, als Inokulation, und zwar eine Inokulation auf die widersinnigste Art. — Es können zwar die auf eine solche Art durch die natürliche Einpfropfung erregte Blattern, in Rücksicht auf das jüngere Alter, auf den gegenwärtigen Gesundheitszustand des Kinds, auf die gutartige Blatternepidemie einige Vortheile gewähren; aber auf die wichtigen Vortheile der künstlichen Einpfropfung, auf das gelindere Fieber, auf die gemäßigteren Krankheitszufälle, die gutartigern, geringern Eiterungen, die kleine Anzahl von Blattern, den Mangel der Narben, die Abwesenheit aller Gefahr werden sie keine Ansprüche machen dürfen. — Wenn denn diese Kinder in diesem Zeitpunkt die Blattern bekommen sollen, wenn man sich Mühe giebt, sie ihnen aufzudringen, sollte es wohl nicht vernünftiger seyn, ihnen auf eine solche Art die Blattern beyzubringen, die ihnen alle Vortheile einer in aller Absicht leichten und gefahrlosen Blatternkrankheit gewährt?

Die künstliche Ansteckung ist also von der natürlichen, in sofern sie Ansteckung, Einpfropfung ist, durchaus nicht wesentlich verschieden, sondern der Unterschied besteht bey jener ganz allein in dem gelindern Grad und der hieraus folgenden wenigern Gefahr der Krankheit bey dieser in einem heftigern Grad, meist unter bedenklichen und ungünstigen Umständen, und in mehrerer Gefahr des Lebens — Dieß ist der wichtige Unterschied, der so sehr zum Vortheil und zur Empfehlung der künstlichen Ansteckung gereicht.

Und hier wäre nun also eine kurze Darstellung der Gründe für und gegen die Einpfropfung der Blattern — ich habe die wichtigsten gesammelt, unpartheyisch beantwortet, die Vortheile der inokulirten Blattern aus einander gelegt — ich übergebe sie jedem Unpartheyischem und Vorurtheilsfreyem zur Vergleichung, zur Prüfung.

Wer die Vortheile, welche die Inokulation gewährt, mit unbefangner Seele durchdenkt,

muß

muß sie als ein vorzügliches Geschenk des Himmels zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts ansehen, muß fühlen, daß es Pflicht ist, dieses Mittel anzuwenden; daß er es seinen Kindern schuldig ist, sie dadurch vor den Gefahren einer meist gefährlichen und oft tödtlichen Krankheit zu sichern. Aber, wie viele wird die Gewalt der Vorurtheile auch jetzt noch zurückhalten der Vernunft Gehör zu geben, und sich durch eine ruhige Ueberlegung und Vergleichung von dem großen Werth der Inokulation zu überzeugen! Wie viele werden von ihrem guten Vorhaben durch geschwätzige und zaghafte Freundinnen, welche die Inokulation Mängel und Gebrechen beschuldigen, die sich noch durch keine Erfahrung bestätigt haben, abgehalten; wie viele unentschlossen hin und hergetrieben werden, bis die natürliche Blatternkrankheit ihre Kinder ergreift, und sie aus ihrer Verlegenheit reißt! — Wie lange werden noch falsche Begriffe über Liebe der Eltern gegen ihre Kinder diesen zum größten Verderben gereichen! — Wann werden sich wohl

die Menschen fest überzeugen, daß die Ausübung der Einpfropfung heilige, unverletzliche Pflicht des Bürgers und Christen, und die Vernachläßigung derselben Verbrechen gegen den Staat, gegen das jedem Geschöpf tief eingeprägte Gefühl der Selbsterhaltung, gegen die vernünftigen Grundsätze einer zweckmäßigen physischen Erziehung, gegen die Güte und Vorsorge des weisen Schöpfers sey! Wie lange werden wir noch fortfahren, das Leben eines Menschen gering zu schätzen, die kräftigsten Mittel zur Erhaltung, Befestigung und Verlängerung desselben zu vernachläßigen, uns aus Vorurtheil in lebenslängliches Verderben zu stürzen, das zuletzt die Thätigkeit und Kräfte unsers Geistes unterdrückt, und uns zu unbrauchbaren und unglücklichen Menschen macht! Wie lange wird es noch dauren, bis weise Regenten durch gute Polizeyanstalten die Inokulation in ihren Ländern allgemein einführen werden!

Doch, wir dürfen auf eine Nachwelt hoffen, die den Werth der Einpfropfung allgemein anerkennen, die den Tod so vieler Schlachtopfer des Vorurtheils, welche die Inokulation hätte retten können, bedauren, die uns um dieser

Ent-

Entdeckung willen beneiden, die sie als ein großes Vorbeugungsmittel der Entvölkerung des menschlichen Geschlechts, welche unsre Entnervung durch die heutzutage im Schwang gehende Laster und Ausschweifungen so sehr begünstigen, verehren wird. — „Die Zeit, sagt ein gewisser Schriftsteller, dieser große Lehrmeister unsrer Erkenntnisse, dieser Bezwinger unsrer Vorurtheile, verschafft nach und nach der Vernunft neue Anhänger. Ueber hundert Jahren werden sich vielleicht die Völker Europens verwundern, daß ihre Vorfahren wegen des Einpfropfens sich einiges Bedenken machen konnten!"

Wir leben in einem Jahrhundert, das sich durch Lichtwerden und Aufklärung in allen Zweigen des menschlichen Wissens vor allen vorhergehenden rühmlich auszeichnet; möchte auch in diesem die Lehre der Inokulation mächtige Fortschritte machen; möchte sie, noch ehe es zu Ende eilt, allgemein eingeführt und angewandt werden. Dieß ist's, was jeder Menschenfreund, jeder, der an den Leiden seiner Mitmenschen lebhaft Antheil nimmt, wünschen muß.

Wegen der Entfernung des Druckorts haben sich verschiedne Fehler eingeschlichen, die der Leser folgendermaßen zu verbessern beliebe:

Zu Ende der Einleitung lies anstatt sollten — sollen.

Seite.	Linie.	lies	anstatt
5	3	schlichteste	schlechteste
6	13	alle	alte
18	18	dieses	diese
19	6	;	,
—	11	Bedouinen	Bedoniern
33	12	Krankheit in	Krankheiten
35	16	Fatalism	Fanatism
38	18	den	dem
51	4	ihr	ihre
59	16	kultivirtere	kultivirtern
60	15	Bedouinen	Bedoumen
67	5	Keßler	Deißler
—	6	Möhring	Möring
—	17	Ladim	Ladini
—	17	Loyzetti	Lozzetti
—	21	10720	10670
68	14	109	190
—	14	$8\frac{1}{2}:1$	$3\frac{1}{2}:1$
77	21	begünstigt	begünstigen
79	18	geschieht	geschicht.
91	17	Naturkräfte	Naturskräfte
98	19	mildem	dem
109	13	wachen	weihen
115	12	Säfte	Lüfte
119	19	Entzündungen	entzündungen
120	11	krebsicht	Krebssucht
—	12	fistulös,	Fistulös
122	6	denselben	demselben
—	9	könne	können
—	12	Furunkeln	Furmuskeln
127	2	Blatternarben	Blatternarbe
130	19	statt	Statt
136	19	nichts	nicht

Wegen der Entfernung des Druckorts haben sich verschiedene Fehler eingeschlichen, die der Leser folgendermaßen zu verbessern beliebe:

Zu Ende der Einleitung lies anstatt sollten — sollen.

Seite.	Linie.	lies	anstatt
5	3	ſchwerſte	ſchwereſte
6	13	alle	alte
18	18	dieſes	dieſe
19	6	;	
—	11	Bewohnern	Beſonders
33	12	Krankheit in	Krankheiten
35	16	Geſtalten	Somatum
38	8	den	dem
51	4	ihr	ihre
59	16	kultivirtere	kultivirteren
60	15	Bewohnen	Bewohner
67	5 u. 6	Keßler	Deßler
—	6	Mehring	Mering
—	17	Labini	Ladini
—	17	Lorgetti	Lozzetti
—	21	10720	10070
68	14	109	100
—	14	83 : 1	82 : 1
77	21	begünſtigt	begünſtigen
79	18	geſchieht	geſchicht.
91	17	Naturkräfte	Naturekräfte
98	19	mitdem	dem
109	13	machen	weichen
115	12	Säfte	Lüfte
119	19	Entzündungen	entzündungen
120	11	krebſicht	Krebsſucht
—	12	fiſtulae,	Fiſtulas
122	6	denſelben	demſelben
—	9	konne	können
—	12	Kamilfelt	Kammilfeln
127	2	Blatternarben	Blatternarbe
130	19	ſtatt	Staat
136	19	nichts	nicht

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Darstellung der Gründe für und gegen die Blatterneinpfropfung für Leser aus allen Ständen

Memmingen 1789

Path. 293
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471430-4
VD18 10292551